

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 37 (1904)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz
Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitezeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)
Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): P. A. Schmid, Sek.-Lehrer
 in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie
 bei allen Postämtern.

☛ Diese Nummer enthält 20 Seiten. ☚

Inhalt. Sommernacht. — Der Bilderschmuck im Schweizerhaus. II. — † F. M. Schneider, Oberlehrer in Sumiswald. — Ferienkurs in Bern. — Altes Testament und Religionsunterricht in der Schule. — Die Tierquälerei in der Schule. — Fall Pfister. — Zur Illustration unserer Lesebücher. — Schülerreisen. — Bern-Stadt. — Lehrersprengung. — Adelboden. — Courtelary. — Neuveville. — Argovie.

☛ Sommernacht. ☚

Wunderbar senkt sich zur Erde
 Zaubrische Sommernacht,
 Als hätt' des Schöpfers „Werde“
 Alles heut neu gemacht.

Über des Sees Wellen
 Schreitet die Vollmondnacht.
 Über den Firnen, den hellen,
 Sternlein an Sternlein lacht.

Mutige Wanderer steigen
 Wohl um die Mitternacht
 Über des Abgrunds Schweigen,
 Über des Gletschers Pracht,

Sinken im Vollglück des Lebens
 Tief in des Abgrunds Nacht.
 ...Ihnen erstrahlet vergebens
 Zaubrisch die Sommernacht.

L. Merz.

Der Bilderschmuck im Schweizerhaus.

II.

In längerer Ausführung spricht sich Herr Dr. E. Buss über die *Forderungen aus, die an einen veredelnden Bilderschmuck gestellt werden müssen*. Es kommt dabei sowohl der Inhalt der Darstellungen als die Art der Ausführung und endlich die Art der Anbringung im Hause in Betracht. In bezug auf den *Inhalt* des Bilderschmuckes wird zunächst Fernhaltung aller derjenigen Bilder verlangt, welche das ästhetische Gefühl verletzen oder die sittliche Entwicklung nachteilig beeinflussen oder den nationalen Sinn lockern. Dagegen werden empfohlen: *Religiöse Bilder*, warme, von gesunder Frömmigkeit getragene Darstellungen biblischer Motive, besonders aus dem Leben und Leiden Jesu, *Bilder aus der Schweizergeschichte*, welche dem Volke die patriotischen Tugenden in anschaulichen Schilderungen vor die Augen stellen, damit es sich daran erwärme und für diese Tugenden begeistere, *Bildnisse hervorragender Eidgenossen*, *Bilder historisch bedeutsamer Orte*, *typische Schweizerlandschaften*, die geeignet sind, dem Volke den unendlichen Reichtum von Naturschönheiten unseres Landes vor die Seele zu stellen und damit seiner Liebe zum Vaterlande immer neue Nahrung zu geben, *Schilderungen aus dem schweizerischen Volksleben*, *Schilderungen aus dem Leben und der Geschichte anderer Völker*, *Darstellungen aus dem bunten Reich der Sage, des Märchens, der Poesie und Literatur, des Kinderlebens, der Tier- und Pflanzenwelt*, und *Familienbilder*.

In bezug auf die *Ausführung des Bilderschmuckes* sagt der Vortrag:

„Die Bilder müssen im Interesse der ästhetischen Erziehung des Volkes vor allem so beschaffen sein, dass sie den Schönheitssinn zu wecken und zu entwickeln imstande sind, also *künstlerisch schön*, so dass sie eine wirkliche Zierde für das Haus bilden. Sie müssen in Auffassung, Komposition, Strich und Ton die geweihte Hand des wirklichen Künstlers verraten, des Künstlers, der aus dem Reichtum seiner Seele dem Volke etwas zu geben hat, der, selbst auf hoher Warte stehend, berufen ist, auch andere auf diese Höhe seiner Anschauung und seines Empfindens emporzuführen. Was dem Volke zu täglichem Betrachten dargeboten wird, soll auch vor dem Forum eines geläuterten Kunstgeschmackes bestehen können. Künstlerisch nicht einwandfreie, wertlose oder geringe Schildereien führen den Geschmack des Volkes irre und schaden mehr, als sie nützen. Es muss auch mit Bezug auf den Bilderschmuck der Grundsatz aufgestellt werden: *für das Volk ist nur das Beste gut genug*.

Die Bilder für das bürgerliche Haus müssen *einfach, klar und verständlich* gehalten sein, so dass jedermann sich ohne viel Kopfzerbrechen

darin zurecht findet. Unser Volk muss zuerst in die Vorhallen der Kunst eingeführt werden. Hiezu eignen sich nur einfache Motive mit klarer Zeichnung und Farbengebung. Verwickelte Szenen mit einer Häufung von Figuren verwirren den noch unentwickelten Sinn des schlichten, einfachen Mannes und verfehlen ihren Eindruck. Dies ist vollends der Fall mit phantastischen oder verschwommenen Darstellungen und mit all den Rätselfn mystischer Allegorien, die, um verstanden zu werden, erst noch des Kommentars bedürfen. Die Bilder müssen überhaupt in jeder Hinsicht der Fassungskraft und dem Gesichtskreis des Volkes angepasst sein; sonst sagen sie ihm nichts. Und sie müssen gleichsam in *seiner* Sprache zu ihm reden.

Die Bilder müssen, um nach Inhalt und Ausführung zu voller Geltung kommen zu können, auch *richtig eingerahmt* sein. Nicht jeder Rahmen passt zu jedem Bild, aber jeder gibt oder nimmt ihm etwas. Der Rahmen ist für das Bild, was das Kleid für den Menschen. Wie dem Menschen das Kleid auf den Leib zugeschnitten und seinem Range angepasst sein muss, so fordert auch jedes Bild einen ihm angemessenen Rahmen. Für Ölgemälde passen im allgemeinen die Goldrahmen am besten, weil sie Glanz und Leben verleihen und einen verklärenden Schimmer auf das Bild werfen, der die Wirkung desselben erhöht. Sie können aber bei reicher Modellierung der Ornamente auch unruhig wirken. Für Bilder dagegen, die nicht leuchten sollen, für Radierungen, Stiche, Heliogravüren u. dgl., überhaupt für die ganze Schwarzweisskunst, eignen sich besser braune, schwarze oder graue Rahmen mit schmaler, vergoldeter Innenleiste, je nach Umständen auch weisse; zu Aquarellen, Pastellen, farbigen Lithographien und Phantasiebildern aller Art gehen am besten Rahmen in Rot, Blau, Violett, Grün, kurz in bunten, auch wohl in eigentlich leuchtenden Farben, wobei entweder eine etwas dunklere Nüance des Grundtones, in welchem das Bild gehalten ist, oder die Komplementärfarbe dazu gewählt werden muss. In besonderen Fällen wirken farbiger Samt oder Peluche sehr günstig; alten Ölbildern dagegen stehen Rahmen in Mattgold, Bronze und Mattsilber wohl an. Bei Ölbildern und Pastellen muss der Rahmen unmittelbar an das Bild anschliessen, bei Radierungen und Stichen ein weisser Rand zwischen Bild und Rahmen bleiben, bei Aquarellen, Zeichnungen, farbigen Reproduktionen und Photographien ein Passepartout mit leichtem Farbenton zwischeneingeschoben werden. Ausser den Ölgemälden sind auch die Künstler-Steinzeichnungen ohne Glas zu rahmen; alle übrigen Bilder verlangen den Schutz des Glases. Grosse Bilder erfordern in der Regel breite, kleine Bildchen schmale, leichte Rahmen. Im übrigen muss auch der Charakter des Zimmers, in welchem ein Bild angebracht wird, in Berücksichtigung gezogen werden. Für Zimmer, die einen heiteren, sonnigen Charakter tragen sollen, wird man Gold- und bunte Rahmen

wählen, für ernstere, wie ein Studierzimmer, dunkle. Viele dunkle, besonders schwarze Rahmen aber machen wie schwarzes Mobiliar die Räume düster und trübselig, ja totenkammerähnlich und sind deshalb zu vermeiden. Im allgemeinen ist möglichste Abwechslung in den Farben auch bei ganz einfachen und billigen Rahmen zu empfehlen, wie sie heute so zierlich und geschmackvoll hergestellt werden.

† **F. M. Schneider, Oberlehrer in Sumiswald.**

(Korrespondenz.)

Es war vor wenigen Wochen. Im wohlgepflegten Schulhausgarten stand damals mein lieber Freund und Kollege *Schneider*. Er freute sich des Wachstums und Gedeihens der jungen Pflänzlein und betrachtete mit sichtlicher Wonne die zarten Erstlinge der Frühlingsblumen. Ein freundlicher Gruss, ein herzliches Wort, ein warmer Händedruck — es war unsere letzte Begegnung.

Tief erschüttert hat uns alle, die ihm nahe standen, die Nachricht von seinem Tode. F. M. Schneider, geb. den 17. Februar 1840, war ein kerniger Sohn unseres Emmentals. Gebürtig von Trub und aufgewachsen im weitverzweigten Talgelände des Wyssachengrabens, erhielt er auch dort seinen ersten Schulunterricht. Wenn er auf seine Jugendzeit zu sprechen kam, vergass er nie seinen damaligen genialen Lehrer, den jetzigen alt Schulinspektor Wyss in Burgdorf. Zur Zeit seines Schulaustrittes hatte Schneiders Heimatgemeinde Trub an eine Gesamtklasse einen Lehrer nötig. Dem erst admittierten Jüngling wurde, ohne jegliche berufliche Vorbildung, die Leitung dieser Schule übertragen. Er amtierte zur Zufriedenheit der Behörden und hielt stramme Disziplin. Unter Seminarlehrer Morf absolvierte er Ende der Fünfzigerjahre das Staatsseminar Münchenbuchsee. Nach wohlbestandenem Patentexamen kam der junge, talentvolle Mann — es war im Herbst 1860 — nach Sumiswald, das ihm nun ganz zur Heimat wurde. Bereits 44 Jahre wirkte er dort, zuerst 12 Jahre als Lehrer einer Mittelschule und nach dem Tode von Vater Segessenmann als Oberlehrer, mit seltener Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit. Wer ihn mit seinen Kindern in der Schulstube arbeiten sah, dem prägte sich die Überzeugung ein, dass Vater Schneider dort massgerecht und winkeltreu das geistige Haus baute, in welchem, nach dem Urteil seiner vielen Schüler, sich so sicher wohnen liess. Wohl hätte Schneider oft Gelegenheit gehabt, besser bezahlte Stellen anzunehmen; aber wie verlockende Versprechungen ihm auch gemacht wurden, er blieb seinem lieben Sumiswald treu; „denn,“ sagte er oftmals zu uns, „soll das Wirken

eines Lehrers tiefgehende Wurzeln fassen, so muss er auf dem Arbeitsfeld, wo er jung gewesen ist, auch alt werden.“

Das ist sein äusserer Lebensgang; er ist so klar und einfach, wie das Wesen des Mannes selbst, das ihn gelebt.

Gerader, offener Sinn, zuversichtlicher Glaube an den Sieg der Wahrheit, Heiterkeit des Gemütes und grosse Klarheit des Verstandes, verbunden mit edler Willenskraft, das ist seiner Charaktereigenschaften treues Bild. Schneider war ein geborner Lehrer; der Schulstaub wurde ihm zum Heiligenschimmer und als ihm, namentlich in den letzten Lebensjahren, schwere Schicksalsschläge nicht erspart blieben, in der Schule war er ruhig, und in seiner Arbeit an den Kinderherzen fand er einen Ausgleich für die Kämpfe seiner wild bewegten Seele. Mit Oberlehrer Schneider geht ein Stück originelles Sumiswaldner Leben dahin. In den Herzen aller, die ihn gekannt, die seinen Unterricht genossen und die seine Ideale teilten, hat er sich ein lebendiges Denkmal errichtet; denn was er Gutes gewollt und gewirkt mit Vertrauen und Beharrlichkeit, das bringt seine reichen, reifen Früchte, wenn auch der Mann, der die Blüten dazu entwickelt, im Grabe schläft.

Die Tätigkeit des Herrn Schneider erstreckte sich aber nicht bloss auf den engen Raum der Schulstube. In jungen Jahren arbeitete er als Leiter des Turnvereins Sumiswald. Er erzielte schöne Resultate und nicht zum wenigsten ist es seiner Energie und seinem populären Unterricht, der Vorurteile zerstreute, zu danken, dass die Bevölkerung von Sumiswald den Leibesübungen der Schule stets Interesse und Anerkennung entgegenbrachte. Schneider bekleidete auch mehrere Gemeindebeamtungen, und als Bibliothekar der Jugend- und Volksbibliothek seines Dorfes wie der Lehrerbibliothek des Amtes Trachselwald schätzte man seinen Ordnungssinn, sein Administrationstalent und seine Pünktlichkeit. Schneider verfügte über ein gediegenes, tiefes Wissen, das er bis ins Alter zu mehren suchte. Dazu bot sich ihm reichlich Gelegenheit; denn seine Stellung als langjähriger kantonaler Experte bei den Rekrutenprüfungen führte ihn mit tüchtigen Pädagogen unseres Schweizerlandes zusammen, und auf die angenehmste Weise erhielt so sein Geist Anregung, Belebung und Erfriechung, Eigenschaften, die sich dann wieder auf seinen Unterricht übertrugen.

So wollen wir denn sein Bild uns noch einmal vor Augen führen. Da sehe ich im Geiste einen stattlichen Mann mit kräftigem, noch jugendlichem Körper, durch Leibesübungen gestählt und im Charakterkopf zwei hellblickende, kluge Augen; ich höre aus seinem Munde goldene Worte reicher Erzieherweisheit; ich spüre daraus seine Liebe für die Sache der Volksbildung.

Am Vorabend des Tages, an welchem ihn ein Schlaganfall aufs

Sterbelager warf, besuchte er noch mit einer Tochter das Grab seiner erst vor vier Monaten ihm durch den Tod geraubten Lebensgefährtin. Tränen in den Augen wandte er sich von der heiligen Stätte mit der Klage: „Muss einer von dem andern, ach Gott, wer weiss wie bald!“ Es sollte nach seinem Plane bloss ein kurzer Abschied vom Blumenhügel sein; denn er gedachte in zwei Tagen nach Zürich zu verreisen, dort an einer pädagogischen Konferenz teilzunehmen und dann seine Reise fortzusetzen bis hin zum fernen Chiasso, um auch dort das Grab seines ältesten Sohnes Ernst, eines gewesenen Beamten der Gotthardbahn, zu besuchen. Es kam aber anders; die gewählten Reisetage sollten für ihn Tage des Leidens und Sterbens werden. Mitten auf dem Felde der Arbeit ist er wie ein Held gefallen; er, der so oft an der Totenbahre seinen Gemeindegossen das tröstliche Evangelium ausgelegt, hat selbst auf immer Abschied genommen. Mittwoch den 15. Juni, nachmittags, war es in dem weiten Schulhause zu Sumiswald so feierlich stille, als wollte niemand den Todesengel stören, der leise durch die Gemächer zu dem Leidenden schritt und sich über ihn neigte, ihm den Erlösungskuss zu geben.

Die Kunde von Schneiders Hinscheid erweckte in den weitesten Kreisen die lebhafteste Teilnahme. Es ging durch die Gemeinde wie eine grosse Totenklage. Samstags den 18. Juni wurde die irdische Hülle des teuren Verstorbenen dem Mutterschoss der Erde übergeben. Das Leichenbegängnis war wohl eines der grössten, das Sumiswald je gesehen. Mehr als tausend Personen, die aus der Nähe und Ferne herbeigeströmt waren, folgten dem sinnig und reich bekränzten Sarg. Nach einem kurzen Gebet im Schulhause trugen Lehrer den Sarg hinüber in die weite Kirche. Sie war bis zum letzten Plätzchen besetzt. Die würdige Totenfeier wurde eingeleitet mit einem Liede des Schülerchores. Hierauf zeichnete Herr Pfarrer Rüetschi, dem Verblichenen im Leben in Freundschaft zugetan, in lebenswarmen Zügen das Bild des Dahingeschiedenen. Er gab eine wahre, tiefempfundene Charakteristik des Lehrers, des Freundes, des Patrioten und des Familienvaters Schneider und schilderte in begeisterten Worten seine Wirksamkeit auf den verschiedenen Gebieten des menschlichen Lebens. Hierauf brachte der Männerchor „Sängerbund“, dessen Mitglied der Verstorbene war, im ernstesten Gesang sein Totenopfer dar. Herr Inspektor Dietrich dankte dann mit bewegten Worten im Namen des Staates für die Dienste, die der Selige der Volksschule geleistet hat. Am Grabe selbst stellte Herr Lehrer Minder in Huttwil, im Namen der Lehrerschaft unseres Amtes, in schlichter, herzlicher Rede das treue Bild des entschlafenen Kollegen, wie es jeder geschaut hatte, der mit ihm im Leben zusammengekommen war, vor die Seele, und Herr Lehrer Burri im Tal, Gemeinde Trachselwald, rief noch in ergreifender Poesie dem lieben Toten das: „vale, have pia, anima!“ der Freundschaft nach.

Mag verwesen, was an Vater Schneider sterblich ist! Das Unsterbliche, Göttliche, das in ihm war, das lassen wir dem Schoss der Erde nicht, das schliessen wir in unsern Herzen ein, treu und fest, und bewahren ihm ein freundliches Bild, von allen Erdschlacken frei. L.

Schulnachrichten.

Ferienkurs in Bern. *Bernische Lehrer, beteiligt euch zahlreich am Ferienkurs! Noch werden in den nächsten Tagen Anmeldungen entgegengenommen.*

Altes Testament und Religionsunterricht in der Schule. Aus dem Herzen gesprochen hat uns der Korrespondent in seiner ausgezeichneten Auseinandersetzung des obigen Themas in Nr. 25 des Schulblattes, und wir wollen hoffen, dass der Grossteil der bernischen Lehrerschaft Satz um Satz davon freudig unterschreiben möchte. Fort einmal mit dem Rezitieren der Sprache Kanaans; wir sollten nach 1900 Jahren doch endlich aus dem krassen Judentum heraus sein! Es ist ja bezeichnend genug, dass gewisse Schüler einem beim Repetieren von Vaterlandskunde immer und immer wieder mit Namen aus Palästina und dem alten Testament aufrücken. Beispiele: Wie heisst der bedeutendste Fluss des Kantons Bern? — Der Jordan. Nennt einen grossen, berühmten Mann aus der alten Schweizergeschichte. — Goliath! etc. etc.

Aber auch das zweite ist richtig, was der Korrespondent behauptet hat: dass der Religionsunterricht überhaupt nicht auf die untern Schulstufen gehört. Wozu hier so viel eiteln Kram lernen, der doch dann später wieder über den Haufen geworfen wird! Was halten dann die denkenden Kinder von ihren Erziehern? Werden da nicht die einen als Frömmeler, die andern als ungläubige Thomas taxiert? Nein, setzen wir dort ein, wo das Verständnis der Kinder für eine reinere, geistigere Auffassung des Gottesbegriffs hinreicht, und dann, behaupten wir, wird unsere Autorität bei den Kindern und Erwachsenen um ein bedeutendes gewinnen. Zur Entwicklung und Vermittlung sittlicher Ideen und Begriffe eignen sich für die untern Stufen doch ganz gewiss andere Fächer zur Genüge. Obiges Thema dürfte ganz gut als Aufgabe auf das Tätigkeitsprogramm des B. L. V. gesetzt werden. F. W.

Altes Testament und Religionsunterricht in der Schule. Unter diesem Titel ist in No. 25 des „Berner Schulblatt“ eine Korrespondenz erschienen, die eine Widerlegung der von mir vor der Kreissynode Burgdorf geäusserten Ansichten sein will. Ich anerkenne, dass ich dem Verfasser für etwas zu danken habe. Als die Kreissynode Burgdorf sich anschickte, den Beschluss auf Drucklegung meines Referates zu fassen, habe ich mich dagegen gewehrt. Ich tat es aus der Empfindung heraus, ein solcher Beschluss könnte dahin ausgelegt werden, ich selber messe meinem Vortrag eine grosse Bedeutung bei. Dass dem nicht so ist, wissen diejenigen, denen bekannt ist, dass ich auch vor der Kreissynode selbst nur als Lückenbüsser gesprochen habe. Die Eilfertigkeit, mit der der Herr Korrespondent über mich herfiel, hat nun meine dunkle Ahnung zur lichten Gewissheit gemacht. Was er schreibt, atmet ja deutlich genug die Überzeugung, dass es unnötig sei, weitere Lehrerkreise mit meinen Ansichten bekannt zu machen. Ich tue ihm um so lieber den Willen, als es auch nicht meine Art ist, wo ich dazu keine Verpflichtung habe, jemanden in der Zufriedenheit mit seinen Gedanken zu stören. Der Herr Korrespondent mag sich also beruhigen. Jedenfalls in seinem Leibblatt soll er mich in dieser Sache nicht wieder finden. Dagegen muss

ich schon bitten, mir wenigstens für einmal ein paar Worte der Verteidigung zu erlauben.

Zunächst unternimmt der Herr Korrespondent einen Angriff auf meinen verstorbenen Vater. Dieser ist doch wohl mit „der früheren Direktion“ gemeint; denn mein unmittelbarer Vorgänger war selber Lehrer und Schüler des Seminars Hofwil. Als solcher hat er zwar vielleicht auf Bibelglauben noch etwas gehalten, aber gewiss keine zärtlichen Gefühle für das Inspirationsdogma gehegt. Wenn also der „früheren Direktion“ versteckt dieser Vorwurf gemacht wird, kann er sich nur auf Herrn Pfarrer Grütter sel. beziehen. Er ist aber völlig unberechtigt. Das zeigt das noch vorhandene Heft des Genannten. Doch das lebendige Zeugnis der Kollegin des Herrn Korrespondenten, die ihren „Bibelglauben als die köstlichste der Perlen erklärt und die zahllosen Widersprüche der Bibel als leicht vereinbar dargestellt hat“! Nun, diese Kollegin beweist, dass mein Vater einen feinen pädagogischen Takt besass, und dass es ihm nicht einfiel, vom Katheder aus jungen Leuten ihre „köstlichsten Perlen“ zu rauben und ihnen Ansichten aufzuzwingen, deren Wandelbarkeit er kannte. Und wenn er so tat, befand er sich in guter Gesellschaft; denn Männer wie Kant machten es nicht anders. Für den Staat Bern aber ist es kein Unglück, wenn neben dem Herrn Korrespondenten eine Kollegin wirkt, wie er sie schildert.

Ich weiss, dass die eben geschriebenen Sätze genügen, um mir als Religionslehrer des Seminars Hindelbank in den Augen des Herrn Korrespondenten den Hals zu brechen; denn Worte wie „pädagogischer Takt“ und „wandelbare Ansichten“ sind doch nichts anderes als ein verschleiertes Bekenntnis, dass man „allgemein gesicherte Resultate der wissenschaftlichen Bibelkritik“ nicht anerkennt. Indessen, nicht jeder ist so schnell tot, wie andere es wünschen, und da ich einstweilen noch aufrecht stehe, so lade ich den Herrn Korrespondenten ein, meine Schülerinnen in dem ihm so teuren Fache der Bibelkritik zu prüfen. Er wird dann die Erfahrung machen, dass sie zwar aus den populären Broschüren des Assyriologen Herrn Delitsch nicht soviel wissen wie er, aber dafür besser unterrichtet sind in den Resultaten der ernsteren Forschungsarbeit eines Wellhausen und Stade.

Natürlich rettet mich das nicht. Der Jude wird verbrannt! Denn ich bin ja doch ein Jude. Ich habe die entsetzliche Behauptung gewagt, dass es „eine Verarmung des menschlichen Geistes wäre, wenn die vorbildlichen biblischen Gestalten aus dem Volksbewusstsein verschwänden“. So wenigstens entnimmt der Herr Korrespondent dem kurzen Referat des Herrn Dr. St. In Wirklichkeit habe ich mich allerdings etwas anders ausgedrückt und von „einem schwer abschätzbaren Verlust an innern Werten“ gesprochen, der eintreten würde, wenn „eine durchgängige Unbekanntschaft mit dem Inhalt der Bibel“ einträte. Das Wort „Verarmung“, hinter das der Herr Korrespondent ein „!“ setzen zu müssen glaubt, hat einer der mir in der Diskussion zustimmenden Herren Lehrer gebraucht. Das kommt freilich sachlich auf dasselbe hinaus, und mir liegt herzlich wenig an einer Richtigstellung in diesem Punkte. Ich messe wirklich auch insbesondere dem alten Testament einen hohen geistigen Wert bei. Ja, ich schätze es, und nicht nur aus religiösen, nein, sogar aus sittlichen, künstlerischen, poetischen, patriotischen Gründen! Nun, zwanzigstes Jahrhundert, falle um!

In der Tat, falle um! Denn das hättest du dir nicht träumen lassen, dass in deinem Anfang der alte Pfefferkern und die Dominikaner in Köln einen so treuen Kampfgenossen finden würden, wie er auf Seite 425, 426 und 427 des „Berner Schulblatt“ vom Jahre 1904 erscheint. Und da redet man von

einem Fortschritt der Bildung und Kultur! Besser würde es wohl heissen: Fortschritt des Banausentums. Denn von solchem zeugt es auch, wenn jemand behauptet, er sei „im Laufe der Jahre durch fortgesetztes Studium theologischer Schriften“ zu seinen Anschauungen gelangt, und dann die Verantwortung für seine Verständnislosigkeit eines Literaturwerkes, wie es das alte Testament unter allen Umständen ist, von sich auf die „mittelalterlich-lutherische Übersetzung und unser modernes obligatorisches Kinderbibelsurrogat“ abwälzt.

Indessen, schliesslich beschlägt ja das alles die Hauptsache nicht. Viel schlimmer ist etwas anderes. Ich bin einer jener Unglücklichen, die in der theologischen Zwangsjacke stecken und einen durch düstere Dogmatik verrammelten Hirnkasten haben, und dabei ist mir doch die Leitung des Lehrerinnen-seminars Hindelbank anvertraut. Ich bin ein Gebilde aus der Antediluvialzeit, ein lebendiger Petrefakt, denn ich bin eine Verkörperung von Pfarrer und Schuldirektor. Ich bin ein beschränkter Zelot und habe vorsündflutliche Ansichten. Nämlich:

Ich stelle „neuerlich“ die „Forderung des alttestamentlichen Unterrichts in der Schule auf“. So wenigstens weiss der Herr Korrespondent. Und er hat auch richtig gelesen. Ich stelle diese Forderung auf, und ich stelle sie neuerlich auf. Aber nicht nur ich, „der Geistliche“. Es stellen sie viele „Ungeistliche“ auf; die meisten Pädagogen stellen sie auf, die mit Herbart der Meinung sind, dass die Religion früh und tief gegründet werden müsse. Die Bewegung gegen das alte Testament als religiösen Unterrichtsstoff schöpfte ihre Kraft aus der Verwechslung von Theologie und Religion und aus jenem didaktischen Materialismus, der meinte, die Einprägung des Bibeltextes sei der eigentliche Zweck des Religionsunterrichts der Schule. Seit man aber erkannt, dass es sich in diesem Unterricht hauptsächlich darum handelt, den Schülern durch einen idealen Umgang mit den sittlich-religiösen Heroen ein ähnliches inneres Leben zu begründen, wie diese es lebten, hat jene Bewegung ihre Kraft eingebüsst. Man wertet jetzt mit Recht die biblischen Erzählungen einfach nach ihrem Eindruck auf die Kindesseele. Dass aber gerade die „Abrahams-, Moses- und Josephssagen“ den Kleinen grosse Freude machen, kann nur der bestreiten, der entweder Kinder nicht kennt oder dann diese Geschichten nicht richtig erzählt hat, nämlich nicht so, wie man überhaupt den Kindern Geschichten erzählt. Wer ihnen nur trocken den Bibel- oder Kinderbibeltext bietet und diesen vielleicht noch gar auf der Elementarstufe in Übertreibung Zillerscher Art „zerarbeitet“, der wird die Kleinen freilich kalt lassen. Wer ihnen aber ein anschauliches Phantasiebild voll ausschmückender Details in der Sprache der Gegenwart entwirft, der wird ihr Gemüt mächtig erregen. Dass dabei eine Auswahl stattfinden muss, gilt für die biblischen nicht mehr und nicht weniger als für alle andern epischen und historischen Stoffe.

„Und so füllt man die Köpfe mit falschen Vorstellungen,“ donnert jetzt der Herr Korrespondent, „die man nachher wieder niederreissen muss, wenn — man darf. Besten Dank!“ „Man lehrt doch auch nicht erst, dass $2 \times 2 = 5$ sei, um nachher stufenweise klar zu machen, dass $2 \times 2 = 4!$ “ Ich würde wirklich auch nicht so verfahren. Aber der Herr Korrespondent hat sich im Vergleich vergriffen. Warum hat er sein Beispiel aus einem Wissensgebiet genommen, das es mit rein begrifflichen, und nicht aus einem solchen, das es mit gegenständlichen Dingen zu tun hat. Im letzteren Falle wäre ihm sogleich zum Bewusstsein gekommen, dass er in andern Fächern oft tut, was er in der Religion nicht haben will, nämlich sich mit unvollkommenen Vorstellungen begnügen. Oder sollte er meinen, wenn er z. B. in der Naturkunde seine Schüler über die

Elektrizität „belehrt“, geschehe dies so, dass er auch vor dem Richterstuhle der strengen Wissenschaft gerechtfertigt dasteht? Ich denke, dass er einfach versucht, seinen Schülern eine möglichst anschauliche Vorstellung von der Sache zu geben. Und da sollte man dies von den Dingen nicht dürfen, die wir überhaupt nur durch Bilder dem innern Auge gegenwärtig machen können, weil sie selber jenseits der äussern Erfahrungswelt liegen?

Aber der Herr Korrespondent wird denken: „Woher weiss der Herr G. von diesen Dingen?“ Und er fragt ja auch: „Ja, in aller Welt, wer hat denn Herrn Grütter klipp und klar bewiesen, dass sein „Gott“ ein wirkliches Wesen, nicht bloss Hypothese oder subjektive Vorstellung sei?“ Ich antworte ihm: „Niemand hat es mir bewiesen, und noch weniger hat es mir jemand klipp und klar bewiesen. Und wenn es mir jemand beweisen wollte, so würde ich ihm sagen: Spar dir die vergebliche Mühe!“

Ich weiss in der Tat nicht, ob es einen Gott gibt, wohl aber weiss ich, dass die Möglichkeit dafür besteht. Und nun: ich glaube.

Ich glaube zunächst an mein Leben. Ich habe die Zuversicht, dass ich zu etwas da bin. Ich glaube auch an die Welt. Ich bin überzeugt, dass die Entwicklung der Wirklichkeit einen Sinn hat, einem Ziel zustrebt. Ich habe das Vertrauen, dass sie Zuständen der Besser- und Besserwerdung entgegengeht. Wie ich zu diesem Glauben gekommen bin, wäre jetzt hier auseinanderzusetzen. Aber ich verzichte darauf. Dagegen muss ich den Herrn Korrespondenten fragen, ob er auch in seinem Leben und in der Welt einen Zweck anerkennt, einen geheimnisvoll verschleierte Zweck vielleicht, aber doch einen Zweck. Wenn „nein“, dann will ich hier abbrechen, wenn aber „ja“, dann möchte ich gerne wissen, ob es nicht die grösste Gedankenlosigkeit ist, in Leben und Welt einen Zweck anzuerkennen und doch dieses Leben und diese Welt im letzten Grunde für nichts anderes zu halten als für ein Konglomerat von wie betrunken durcheinandertaumelnden Realitätsklötzchen. Für ein Konglomerat solcher Realitätsklötzchen hält bekanntlich der atomistische Materialismus die Wirklichkeit. Er mag es tun und mit ihm jeder, der will. Nur sollen diese Leute dann auch den Mut haben, theoretisch und praktisch den Geist in jeder Form und Weise zu leugnen. Aber wenn sie diesen Mut haben, dann sollen sie sich nicht einbilden, allen Tatsachen der Welt und des Lebens gerecht zu werden. Sie sollen nicht meinen, weil sie im Atomismus, der ihnen erlaubt, alles auf Grössenverhältnisse zurückzuführen, eine bequeme Erklärungstheorie für die mechanischen Wissenschaften gefunden haben, damit auch dem Welträtsel selbst ins Auge zu blicken.

Aber vielleicht entgegnet der Herr Korrespondent, er selber sei gar nicht atomistischer Materialist. Er habe auch nur von einer Atomhypothese gesprochen. Daneben gehe seine Meinung allerdings dahin, dass auch „Gott“ nur eine Hypothese sei. „Ich glaube, die Beweise für die Atomhypothese seien denn doch um ein Bedeutendes sicherer, als die für das Dasein des „Gottes“, wie ihn das Volk sich gemeinhin denkt, oder wie ihn vielleicht auch Herr G. sich vorstellt. Nein, die Wissenschaft und die einfache Überlegung der vor Augen liegenden Tatsachen zeigen zu aller Evidenz, dass der Gottesbegriff in Tat und Wahrheit nichts weiter ist, als ein subjektives Phantasiegebilde, das sich jeder in seinem Kopfe so vollkommen ausgestaltet, wie er es nach dem Grade seiner Bildung vermag.“

Ich will die Konfusion der Begriffe, die in diesen Sätzen sich findet, nicht dem Herrn Korrespondenten zur Last legen. Er ist darin ein Opfer der Tradition. Diese Konfusion, der Gott in „Gott als Gottesbegriff und Gott als sub-

jektives Phantasiegebilde völlig gleiche Dinge bedeuten, findet sich überall, wo man über die hier vorliegenden Probleme nie scharf und tief nachgedacht hat. Aber ich muss folgendes bemerken. „Gott“ ist nichts anderes als der sprachliche Ausdruck einer bestimmten innern Regung. Diese Regung ist das Vertrauen, das ein Mensch der Gesamtheit, der Wirklichkeit gegenüber empfindet. Wenn es so mit ihm steht, dass er sich in der Totalität alles Gegebenen sicher, aufgehoben, geborgen fühlt, dann sagt er: Gott! Wenn jemand von diesem Gott behauptet, er sei eine Hypothese, handelt er so sinnlos, wie wenn einer sagen würde, Hunger sei eine Hypothese.

Indem aber der Mensch der Regung des Vertrauens, die er der Fülle der Wirklichkeit gegenüber erlebt, in dem Worte Gott Ausdruck gibt, bekommt diese Wirklichkeit für ihn ein besonderes Wesen. Sie nimmt einen Persönlichkeitscharakter an. Sie gestaltet sich dem Menschen zu einer solchen Macht, die ihn und seine Sache garantiert. Die Phantasie bemächtigt sich ihrer und verleiht ihr menschliche Züge, die je nach den Werten, welche der Mensch als gesichert erlebt, verschieden sind.

So kommen die Gottesbilder zustande und freilich als Schöpfungen der Phantasie. Aber warum nun deshalb gering von ihnen denken? Wären sie etwa mehr wert, wenn der Verstand sie aufgebaut hätte? Ja, was ist denn „der Verstand“? Der Herr Korrespondent möge es sagen. Und was ist „die Phantasie“? Er gebe auch darüber Auskunft. Wenn er es kann, so weiss er, dass wir es hier mit zwei Formen einer Apperzeptionsfunktion zu tun haben, die der Mensch mit gleichem Recht betätigt.

Wenn aber die Gottesbilder Erzeugnisse der Phantasie sind, so — wird der Herr Korrespondent sagen — steht es dann jedenfalls fest, dass die Menschen die Gottesvorstellungen gemacht haben und noch machen. Er verwundere sich nicht, wenn ich ihm darin beistimme; denn damit sind wir noch keineswegs zu Ende. Sondern jetzt erhebt sich die grosse Frage: Wenn der Mensch Gott im Bilde macht, wer macht den Menschen in Wirklichkeit? Und wer macht ihn als einen solchen, der in der Wirklichkeit einen Gott findet? Die Natur und die Geschichte? Was ist die Natur und die Geschichte? Ein Haufe von unendlich kleinen Sandkörnern? Vielleicht „nach Dodel“. Aber nach andern ist es anders. Nach den umfassendsten und tiefsten Denkern ist, was in Natur und Geschichte sich entfaltet, ein Alleben, dem ähnlich, was auch der Mensch in seinem Innern trägt, Wir vermögen dieses Alleben nicht zu durchdringen, denn es durchdringt uns. Wir vermögen nur zu sagen, dass es ist, aber nicht, wie es ist. Wir stammeln von ihm in Bildern; in diesen Bildern bringen wir unsere Erlebnisse mit ihm zum Ausdruck.

Der Herr Korrespondent hält so viel auf Autoritäten. Er erlaube mir darum zum Schlusse auch noch, eine solche zu zitieren. Der Pädagog und Philosoph der Berliner Universität Friedrich Paulsen sagt in einem seiner Werke, nachdem er vorher jene Beschränktheit gegeisselt, die meint, die Grenze unseres Wissens sei auch die Grenze der Wirklichkeit:

„Die Naturwissenschaft könnte durch ihre eigene Geschichte sich belehren lassen; was sind nicht in den letzten paar Jahrhunderten durch das Mikroskop auf Erden, durch das Teleskop am Himmel für Wunder entdeckt worden. Hätte man einem mittelalterlichen Physiker von Milchstrassensystemen und kosmischer Entwicklung, von dem Bau des Auges und der Bewegung des Lichtes erzählt, was in unsern Schulbüchern steht, er hätte darin nichts als Träume einer überspannten Phantasie gesehen. Sollten wir nicht, wenn wir in den Besitz von

ähnlichen Hilfsmitteln für die Erkenntnis der Innenwelt kämen, oder wenn uns die Gabe des Seelenlesens gegeben würde, auch hier erstaunliche Entdeckungen zu machen haben? Hat allein die Körperwelt immer neue Wunder aufzuweisen, oder würde nicht die Innenwelt, wenn unser Auge aufgetan würde, sie zu sehen, noch viel erstaunlicheren Reichtum des Inhalts, Feinheit der Gliederung, Grösse der Zusammenhänge zeigen? Sicherlich, wir haben nicht jenen Sinn; wir suchen, mühsam am Leitfaden der Analogie buchstabierend, die seelische Bedeutung der Körper und Körperformen zu erraten; nur in der menschlichen Welt bringen wir es zu einiger Fertigkeit; auf die untermenschliche Welt fällt wenigstens noch ein Schimmer, die übermenschliche Welt dagegen vermögen wir gar nicht zu erkennen; unser Erkennen geht nicht über unser Erleben hinaus. Gott begreifen, hiesse Gott sein. Aber nicht weise scheint es, weil unser Auge nicht dahin reicht, zu sagen, dort ist nichts. Dogmatische Negation ist nicht geringere Vermessenheit als positiver Dogmatismus. Mit Ehrfurcht vor dem Unendlichen und Unergründlichen, dem Quell und Ziel alles Lebens und Seins, stehen, das ist es, was Menschen geziemt. W. Grütter.

Die Tierquälerei in der Schule. (Korr.) Das neue Gesetz über Tierschutz ist vor einigen Monaten gefallen. Das alte sei gut genug, hiess es. Was aber heute Not täte, das wäre ein Gesetz gegen Tierquälerei in der Schule. Bekanntlich bringt schon das gewöhnliche Frühlingsexamen eine wahre Jagd in die Schule und wenn es auch der Lehrer nicht gerne bekennt. In denjenigen Klassen jedoch, die auf Sekundarschulen und Progymnasien vorbereiten, entsteht ein Rennen, Jagen, Dressieren, wie es in keinem Zirkus der Welt gesehen wird. Denn Pferde würden das nicht aushalten. Da klagen wohl die Sänger über die Strapazen der Kranzjagd vor einem kantonalen und eidgenössischen Gesangfest. Und doch ist das Singen noch lange nicht mit dem Rechnen, dem Aufsatz zu vergleichen. Das namentlich in Frage kommende 4. Schuljahr sollte vormittags 3 und nachmittags 2 Stunden haben. Nun wird aber vormittags fast regelmässig bis 12 Uhr, nachmittags von 1—5 Uhr zugefahren. Da werden nun die möglichen Rechnungen gedrillt und auswendig gelernt, wie der Bahnkassier seine Billetpreise lernt, die Aufsätze gestriegelt, gebürstet und gewichst, zehnjahrig, ja zwanzigmal nacheinander, bis Duden festsitzt. Aber was sagen dann die Eltern dazu? Ja, denen ist's ganz recht so. Je ärger die Jagd, desto grösser ihr Vergnügen und ihre Hoffnungen. Drum helfen sie noch gar dem peitschenden Reiter nach. Nur ein Ziel schwebt vor ihren Augen: zur Ehre des Hauses muss ihr Kind in die Sekundarschule oder das Progymnasium. Fällt nun das Kind eines Holzhauers oder Strassenkehrers durch, so kommt's allerdings nicht zu Staatsaktionen. Fällt aber das Kind eines Mannes durch, der was ist und was hat, potz Himmeltürk! Von Wirtschaft zu Wirtschaft, von Kommission zu Kommission rast der schnaubende, tobende Vater, von Base zu Base die heulende Mutter, überall gegen den armen Lehrer den Vernichtungskrieg predigend. So viele Nächte hat sie neben dem armen Kinde gesessen, weckend, tröstend, ermunternd und mahnend, wenn das erschöpfte Kind die Buchstaben nicht mehr sah und doch die Aufgabe noch nicht genügend sass. Nach der neuen Mode geht's nun los über den Lehrer, der zu faul, zu mild, zu streng, zu dumm, zu geschickt, zu alt, zu jung, zu gross, zu klein sei, einen Nebenberuf treibe. Was ist nun gegen solche Verhältnisse vorzukehren?

Ein Sprichwort sagt: „Sieh immer zu, was andere treiben.“

Die grossen Städte, wie Zürich, Basel, Genf, haben auch grossen Zudrang zu ihren Promotionen. Geht's da auch zu wie im Kanton Bern? Nein, nirgends.

Doch fehlt der Raum zur Darlegung. Wer sich belehren will, der reise einfach hin und frage nach.

Nur über die Folgen dieser bernischen Promotionen noch einige Worte. Krank am Leib, krank an der Seele kommt der Lehrer zu Frühlingsexamen und Promotionen. Zum Glück gibt's in grössern Lokalitäten etwa eine Beförderung; denn auf dieser Klasse würde keiner die Qual unbeschadet aushalten. Und die Schüler? Blass, sogar zum Spiel zu matt, geschweige denn zu fernerer Arbeit, kommen viele in die höhern Klassen und sind nichts mehr als eine ausgequetschte Zitrone. Bald kommen denn auch Eltern und Ärzte und singen den Lehrern ein ganz anderes Lied vor als dem frühern. Jetzt betont man die Schonung, die Nachsicht, Geduld. All den gelehrten Quark braucht ja ihr Kind nicht, es wolle eigentlich nicht studieren. Man hätte es eigentlich lieber gar nicht in die Sekundarschule oder das Progymnasium geschickt; aber die Grossmutter habe gemeint, gesagt, gedrängt etc. Also Geduld haben soll nun der Lehrer; wenn der Bursche nur Sekundarschüler heisst, ist's genug. Bei etwas kräftigeren Schülern treten leider die Folgen dieser Parforcejagd erst in spätern Jahren, auch gar in der Berufstätigkeit auf. Würden sie alle miteinander sichtbar, man würde doch Remedur schaffen. Eine Statistik der Folgekrankheiten aufstellen, ist schwierig. Sicher ist aber, dass der Kindermord zu Bethlehem dagegen ganz ohne Bedeutung war.

Aber auch die Kinder der Primarschule leiden darunter. „Wer will im Frühling in die Sekundarschule?“ wird im Herbst gefragt. Mit diesen nun wird davongedampft; den andern aber wird zugerufen: „Lehrit Kinder, Kinder lehrit!“ Wenn ein Geschäftsbetrieb unreelle Konkurrenz genannt werden kann, so ist es diese Vorbereitung. Mit dem letzten Blutstropfen werden mittelmässig begabte Kinder in die höhern Schulen getrieben, während fähigere und namentlich kräftigere Schüler zurückbleiben müssen, deren Lehrer anderer Verhältnisse oder der Ehrlichkeit wegen nicht so wirtschaften konnte oder wollte. Wo aber viele Schüler in die Sekundarschule übertreten wollen, da heisst es für den Lehrer: Entweder, oder, entweder die Rennfahrt dieser Stufe mitmachen oder demissionieren. Unter dieser Mode leiden also viele Leute. Aber etwa nachforschen, wie andere Kantone dieses Problem gelöst haben möchten, nein, das tut der Berner nicht; dazu ist er zu stolz und zu . . . Doch halt, es kommt mir ein rauhes Wort. Es bleibe ungesprochen.

Fall Pfister. Gestützt auf die Bestimmungen des Pressgesetzes ersucht uns der Gemeinderat von Kirchenthurnen, nachfolgende Erwiderung aufzunehmen. Wir stehen nicht an, derselben Raum zu gewähren, trotzdem wir der genannten Behörde das Recht absprechen, Aufnahme dieses Artikels gestützt auf die Vorschriften des Pressgesetzes zu verlangen, da nicht sie, sondern Herr Schulinspektor Pfister angegriffen ist.

Erwiderung. Die Angriffe in Nr. 25 und 26 des Berner Schulblattes gegen Herrn Gemeindepräsident Pfister veranlassen den Gemeinderat von Kirchenthurnen, folgendes zu erwidern:

1. Der Einsender der Angriffe ist Sekundarlehrer Balmer, ein grimmiger Feind des Herrn Pfister.

2. Wir protestieren mit allem Nachdruck dagegen, dass sich dieser Mensch, der ausser der Gemeinde wohnt und den unsere Angelegenheiten durchaus nichts angehen, sich mit bekannter Frechheit in dieselben einmischet.

3. Herr Pfister hat als „ausserordentlicher Beistand“ der Witwe Wichter-
mann die sehr verwickelte Liquidationsangelegenheit zum guten Abschluss ge-

bracht; für alle Massnahmen hat er vorher unsere Weisung eingeholt, und bei dem Kaufabschluss (es fand keine Steigerung statt) hat er für die Vogtssache einen Preis erzielt, den kein Mitglied unserer Behörde dafür bezahlt hätte. Die Ansätze des Herrn Pfister für seine Reisen nach Bern und Albligen haben wir anstandslos genehmigt, da er uns seine Ausgaben detailliert vorgelegt hatte.

4. Wir sind gegenüber Herrn Pfister keine „willfährigen Werkzeuge“ und werden es nie werden, und er hat das auch nie verlangt.

5. In der Angelegenheit der Ausfindigmachung und Verfolgung der Mutter des ausgesetzten Kindes hat Herr Pfister sich viel Mühe gegeben und mit Recht; denn unsere Gemeinde hat arme Kinder genug, ohne dass man derselben noch solche verbrecherischerweise unterschiebt. Herr Pfister hat bewirkt, dass endlich eine Verhaftung geschah. Er war in dieser Sache Vertreter vor den Behörden und musste dreimal in Belp erscheinen. Laut einer Übereinkunft mit Fürsprecher Äbi, Verteidiger der Angeklagten, hat er vor Amtsgericht keine Zivilansprüche von Seite unserer Gemeinde geltend gemacht, indem er sich mit Fr. 50 zufrieden gab, worin auch die Entschädigung für seine Bemühungen und Auslagen enthalten sein sollten. Die Verteilung der Fr. 50 haben wir den Reflektanten überlassen, die sich auch verständigt haben.

Kirchenthurnen, den 27. Juni 1904.

Namens des Gemeinderates, der Vizepräsident: N. Burren.

Zur Illustration unserer Lesebücher. An meinen geehrten Opponenten. (Korr.) Ich denke, wir geben es auf, die Leser des Schulblattes mit unserem Streit, ob die Lesebücher zu illustrieren seien oder nicht, länger zu embêtieren. Sie haben Ihre tiefgeschöpfte Überzeugung von der Nutzlosigkeit, ja Schädlichkeit der Bilder im Lesebuch; ich bin Freund der Bilder, und so kommen wir nicht zusammen. Schweren Verdruss wird Ihnen die Mitteilung machen, dass das Lesebuch für Mittelschulen sicherem Vernehmen nach illustriert werden wird. —

Schülerreisen. (Korr.) Lehrern, welche mit ihren Schulen den Rigi und Umgebung besuchen, möchte ich als geeigneten Ort zum Übernachten den Gasthof zum Adler in Arth ganz besonders empfehlen. Schreiber dies wurde letzthin dort mit einer Klasse ganz ausgezeichnet und billig verpflegt. Die freundliche Wirtin, Frau Steiner, hat wirklich alle Eigenschaften, um dem jungen Volk den Aufenthalt angenehm zu machen. Das Hotel liegt am See und besitzt einen schönen, schattigen Garten. F. E.

— Schulen, welche Solothurn besuchen, möchten wir angelegentlich das Hotel Métropole, gegenüber dem Bahnhof Neu-Solothurn, empfehlen. Der Besitzer, Herr Mühlemann, führt eine gute Küche bei bescheidenen Preisen. Telephonische Bestellung am Tage der Abreise genügt. H. S.

Bern-Stadt. In Bern ist es wiederholt vorgekommen, dass man Primarlehrer bei Ablauf ihrer Amtsdauer beim Stadtrat anschwärzte, augenscheinlich, um ihre Wiederwahl zu hintertreiben. Dass die betreffenden „Schulfreunde“ ihre giftigen Pfeile aus dem Schlupfwinkel der Pseudonymität abschossen, zeigt deutlich genug, wes Geistes Kinder sie sind. Diese Angriffe blieben denn auch ohne Erfolg.

Die Sektion Bern-Stadt des bernischen Lehrervereins hat nun in ihrer zahlreich besuchten Hauptversammlung vom 22. Juni einstimmig folgende Resolution beschlossen: „Die Sektion Bern-Stadt des bernischen Lehrervereins

protestiert gegen die böswilligen und verleumderischen Anschuldigungen gegen einzelne ihrer Mitglieder vor dem Stadtrat bei Anlass der Verhandlungen über ihre Bestätigung als Lehrer an städtischen Primarschulen und spricht die zuversichtliche Hoffnung aus, der Stadtrat von Bern werde sich auch in Zukunft nicht durch solche Manöver in der objektiven Beurteilung der tatsächlichen Verhältnisse beeinflussen lassen.“

Lehrersprengung. Die Schulgemeinde von Riggisberg hat Ausschreibung der Stelle ihres Lehrers Ed. Grünig, der seit 31 Jahren an der dortigen Mittelschule wirkte, beschlossen. In Übereinstimmung mit dem Vorstande der Sektion Seftigen ersuchen wir die Mitglieder des Lehresvereins, von jeglicher Bewerbung um diese Stelle abzusehen. Nähere Mitteilungen über den Fall wird das Korrespondenzblatt bringen.

Biel, den 28. Juni 1904. Der Kantonalvorstand des B. L. V.

Adelboden. Vereinen und kurbedürftigen Lehrern können wir aus eigener Erfahrung das lieblich gelegene Adelboden als Reiseziel warm empfehlen. Dasselbst findet man im Hotel „Alpenrose“ des Herrn Kollegen G. Ällig in jeder Beziehung ausgezeichnete Unterkunft bei mässigen Preisen. Als zuverlässigen, kenntnisreichen und freundlich besorgten Führer bei Gebirgstouren lernten wir beim nämlichen Anlasse Herrn Kollegen G. Fähnrich kennen. Beiden sei an dieser Stelle nochmals der beste Dank ausgesprochen.

G. K. und P. J. in S. (Seeland).

Courtelay. Samedi, 18 juin, le corps enseignant du district a eu une réunion synodale dans cette localité. Une quarantaine d'instituteurs et institutrices assistaient à cette séance, rendue bien intéressante par le rapport de M. P. Chausse, de Péry. Ce dernier a présenté un compte-rendu sur l'assemblée des délégués de la société cantonale, tenue à Berne le 15 avril 1904, ainsi que sur la caisse de remplacement des instituteurs en cas de maladie.

M. Gylam, inspecteur, prend ensuite la parole; il rapporte sur l'assemblée du synode cantonal, du 11 avril, à Berne où l'on a traité la réorganisation des écoles normales de Delémont et Hindelbank. La subvention fédérale aux écoles primaires a aussi donné lieu à une chaude discussion. Le synode cantonal trouve avec raison qu'il vaut mieux en laisser l'emploi total au conseil exécutif. En distribuer une partie aux communes, selon le vœu de quelques-uns, serait un non sens. Voyez-vous nos petites communes recevoir, l'une 30 francs, l'autre 40 francs? Ne vaut-il pas mieux aider la commune d'une manière plus efficace à la construction de bâtiments scolaires? Go.

Neuveville. (Corr.) Dans sa séance du 25 Juin, la section de Neuveville de la Société cantonale, réunie à Gléresse, a traité la question de la réorganisation de l'école normale des jeunes filles, présentée par Mlles Chausse et Reinle, institutrices au chef-lieu. Elle s'est arrêtée aux conclusions suivantes:

1. Une réorganisation de l'école normale des jeunes filles de Delémont est urgente.

2. Chaque année, une nouvelle série d'élèves seront admises; le cours complet est de 3 ans.

3. Les jeunes filles seront soumises au régime de l'externat.

4. Le programme des études est à reviser en tenant compte des exigences actuelles de l'enseignement; il y aurait lieu d'y faire figurer l'économie domestique, l'allemand à titre obligatoire, l'hygiène, en rattachant à cette dernière branche les premiers soins à donner aux malades en cas d'accidents.

5. Dans la dernière année d'études, une plus grande part sera faite à l'éducation professionnelle.

* * *

Argovie. A propos de la vente du domaine de „Neuhof“, l'„Educatteur“ déclare qu'il est prêt à s'associer à des démarches tendantes à faire de cette demeure de Pestalozzi une propriété nationale. Il ajoute que les trois associations pédagogiques suisses pourraient facilement s'entendre à ce sujet.

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt über das im Verlag von A. Francke (vorm. Schmid & Francke) in Bern erschienene **Französische Unterrichtswerk von Paul Banderet und Ph. Reinhard** bei, auf den wir unsere Leser noch besonders aufmerksam machen. Die Lehrmittel der den Lehrern der französischen Sprache bestens bekannten Verfasser nehmen unter den Büchern, welche dem Unterricht im Französischen dienen, eine hervorragende Stelle ein und finden mit Recht immer grössere Verbreitung.

Ausschreibung.

Zur Neubesetzung auf **1. Oktober 1904**, event. schon früher, wird hiermit die Stelle einer **Lehrerin an der Kleinkinderschule Bärau** bei Langnau ausgeschrieben. Barbesoldung Fr. 650 nebst freier Wohnung im Schulhause.

Anmeldungen nehmen bis **20. Juli** nächsthin entgegen die Herren **Ad. Äschlimann**, Lehrer in Langnau, oder **Hans Uhlmann**, Negt. in Bärau.

Die Kommission.

Gesucht.

In eine Waisenanstalt im Kanton Appenzell A.-R. eine im Nähen und in der Haushaltung gewandte **Person zur Stütze der Hausmutter**.

Anmeldungen mit der Aufschrift **S W T** sind zur Weiterbeförderung an Herrn Sekundarlehrer **P. A. Schmid**, Mittelstrasse 9, Bern, zu richten.

Gesucht.

In eine englische Familie der Umgebung Londons eine **Lehrerin**, gute Klavierspielerin, der deutschen und französischen Sprache durchaus mächtig. Familienleben, schöner Lohn und freie Reise mit der Familie anfangs August.

Offerten an Dr. J. Jegerlehner, Bern.

(O H 3444)

FRUTIGEN

Hotel-Pension Restaurant Terminus

Für Schulen, Vereine und Gesellschaften, bei ganz reduzierten Preisen, bestens empfohlen.

G. Thoenen, Besitzer.

☪ ☪ Kuttelbad bei Wasen ☪ ☪ im Emmental

in windgeschützter, staubfreier Lage inmitten Tannenwaldung, eignet sich vorzüglich für Erholungsbedürftige. — Einfach. — Bescheidene Preise.

Rosa Lüthi, Besitzerin.

Hotel Grindelwald

— Grindelwald. —

Best empfohlenes Hotel mit prachtvoller Aussicht, Garten und Restaurant.

Den Herren Lehrern, Schulen und Vereinen bestens empfohlen.

Sehr mässige Preise.

H. Lüdi, Propr.

Kaffeewirtschaft J. Gfeller-Rindlisbacher

5 Inneres Bollwerk **BERN** Inneres Bollwerk 5

nur eine Minute vom Bahnhof entfernt, empfiehlt sich den Herren Lehrern und den tit. Lehrerinnen bei Anlass von Schulausflügen bestens. Gutes, einfaches Mittagessen, sowie Kaffee und Kuchli und als Spezialität prima Kuchen wird billig serviert.

Vorherige Anmeldung (einen Tag oder eventuell nur einige Stunden zum voraus) wäre erwünscht.

Solothurn, Hotel Métropole

gegenüber dem Bahnhof

empfehltsich den Herren Lehrern und Behörden bei Anlass von Schülerreisen, Vereinsausflügen etc. bestens.

Gute Bedienung bei äussersten Spezialpreisen.

Führer durch die Stadt gratis zur Verfügung.

Fr. Mühlemann, Propr.

TELEPHON



SOLOTHURN



TELEPHON

Restaurant Wengistein

am Eingange der berühmten Einsiedelei.

Schöne, grosse Gartenanlagen; angenehmer Aufenthalt für Schulen, Vereine etc. grosse, neu renovierte Säle.

Feines Bier. — Reelle, offene und Flaschenweine.

Einfache Mittagessen.

Billige Preise.

Höflichst empfiehlt sich

Familie Weber-Meister.

Junger Lehrer auf dem Lande

wünscht **Stellvertretung** zu übernehmen vom 1. August an, am liebsten in der Stadt.

Anmeldungen vermittelt Hr. **P. A. Schmid**, Sek.-Lehrer, Mittelstr. 9, Bern.

❖ **Brünig** ❖
Pension **ALPINA** **Restaurant**

zunächst dem Bahnhof. Neues, einfaches Haus. Bescheidene Preise für Pensionäre und Passanten. Empfehlenswert für Schulen. — Lohnende Spaziergänge. Waldreiche Umgebung. Bier vom Fass.

Bestens empfiehlt sich

Aplanalp-Fischer, Besitzer.

Gasthof zum Kreuz in Solothurn

empfehlenswert für Vereine, Schulen und Gesellschaften seine auf Anmeldung stets verfügbaren Säle.

Gute, billige Küche.

Reelle in- und ausländische Weine.

— Telephon. —

— Stallungen. —

Der Besitzer: B. Schwaller-Marti.

Leubringen ob Biel

Neuerstellte Drahtseilbahn ob Biel

Züge alle $\frac{1}{2}$ Std. Fahrtaxen für Schulen: Berg- und Talfahrt je 10 Cts. Tit. Lehrerschaft frei.

Hotel zu den 3 Tannen

Für Schulen spezielle Preise.

C. Kluser-Schwarz, Besitzer.

NB. Natürlichster Weg zur berühmten Taubenlochschlucht

2070 m

Kleine Scheidegg

2070 m

(Berner Oberland)

Die tit. Schulen, Vereine, Gesellschaften, sowie einzelne Touristen finden in dem 1854 durch Vater Seiler gegründeten

Kurhaus Belle-Vue und Hotel-Pension Des Alpes

altbekannt freundliche Aufnahme, billiges Nachtquartier, reichliche Verpflegung zu reduzierten Preisen. Ausflüge: Lauberhorn (Sonnenaufgang), Gletscher (Eisgrotte).

== Gaststube für bescheidene Ansprüche. ==

Jede wünschenswerte Auskunft durch

Gebr. Seiler, Besitzer und Leiter.

Hotel Löwen, beim Bahnhof, Thun.

Billige Speisehalle; Mittagessen von 90 Cts. an bis Fr. 2.50. Geräumiger Saal für Gesellschaften. Nur reelle und gute Getränke.

Höflichst empfehlen sich

Wwe. L. Müller-Studer und

Fanny Muntwyler, gew. Lehrerin.

Flüelen am Vierwaldstättersee

* Hotel Sternen *

Speziell Gesellschaften und Schulen empfohlen. Grosse, schöne Lokalitäten für 250 Personen. 40 Betten. Vertragspreise mit der Kommission für Erholungs- und Wanderstationen. **Extra Begünstigung** für Vereine und Schulen. Telephon. (H 1303 LZ) 846 Hochachtend *Jost Sigrist.*

Materialiensammlung

bedeutend erweitert! Ueber 100 Nummern. Verpackung in Glas (Reagensgläser, Präparatengläser, Gläser zum Stellen) verschiedene Grössen! **Inhaltsverzeichnis und Probesendungen franko** zu Diensten. Billigste Preise. Viele Anerkennungsschreiben von Kollegen!

Dr. H. ZÄHLER, Münchenbuchsee.

Beatenberg

Restaurant Amisbühl * Pension *

(1336 m ü. M.)

Schönster Aussichtspunkt des Kurortes mit grosser Terrasse und windgeschützter Veranda. Neu erstellte Fahrstrasse. $\frac{5}{4}$ Stund. vom Bahnhof Beatenberg, $2\frac{1}{2}$ Stund. von Interlaken. — Extra-Begünstigungen für Vereine und Schulen. Anmeldungen gefl. tags vorher. — Telephon. — Erholungs- und W.-Station für schweiz. Lehrer. — Zentralheizung. — Badeinrichtung.

Bestens empfiehlt sich

Familie Marti-Hauswirth.

Interlaken

Hotel-Pension Bavaria „Bairische Brauerei“

mit über 100 Fremdenbetten, am Höhweg, zunächst dem Kursaal, 5 Minuten von der Dampfschiff- und Eisenbahnstation „Ost“. Grosser, prachtvoller Garten mit gedeckten Terrassen. Restauration zu jeder Tageszeit.

J. Hofweber, Eigentümer.

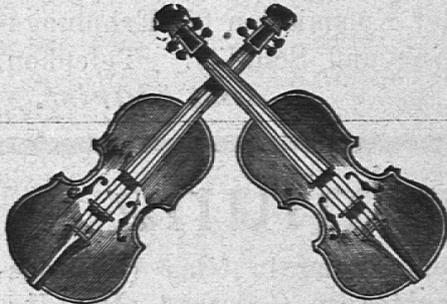
Bern Restaurant Militärgarten Bern

zunächst der Kaserne.

(H 3093 Y)

Empfehle meinen grossen Saal sowie schattigen Garten zur gefl. Benützung. Für Schulen, Gesellschaften und Vereine reduzierte Preise. Guter Mittagstisch von 60 Cts. an. Höflichst empfiehlt sich *C. Frölich, Wirt.*

Gasthof zum Storchen in Solothurn
empfiehlt sich der Tit. Lehrerschaft bei Anlass von Schülerreisen oder sonstigen Ausflügen.
P. Wüthrich-Kohler.



Eigene Reparaturwerkstätten.

Alle Musikinstrumente

für Schule, Orchester und Haus

Grösste Auswahl.

Billige Preise.

Für die Herren Lehrer Rabatt.

Preisliste frei.

Gebr. Hug & Co., Zürich.

Luftpumpen & Schwungmaschinen

Projektionsapparate für Schulen

Dynamomaschinen & Elektromotore

Elektrifiziermaschinen & Funkeninduktorien

sowie sämtliche andern Apparate für den physikalischen Unterricht liefern in
bester Qualität

Optisches Lager

F. BÜCHI & SOHN, BERN

Physik. Werkstätte

Kataloge gratis.

Hotel Bellevue und Bahnhofhotel

Frutigen.

Für Schulen, Vereine und Gesellschaften bestens empfohlen.

Mässige Preise. Pension von Fr. 5 an. Für Familien Arrangements.

Fr. Hodler-Egger, Besitzer.

Grösste Gartenrestauration in reizenster Lage Berns.

* * INNERE ENGE * *

Nahe dem Hirschenpark. Prachtvolle Rundschau auf die Umgebung, Voralpen u. Hochgebirge.

Jedermann zum Besuche bestens empfohlen.

Geräumige Lokalitäten für Gesellschaften,
vorzüglich geeignet für Schulen. — Ausgedehnter Kinderspielplatz.

Billige, sorgfältig bereitete Mittagessen.

Kaffee complet, Kuchli, Strübli zu jeder Tageszeit.

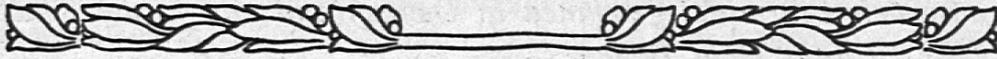
356

Es empfehlen sich bestens
OH3057

*Gebr. Lüthi,
Restaurateur und Chef de cuisine.*



Verlag von A. Francke, vorm. Schmid & Francke
in Bern



Französisches Unterrichtswerk

von

Paul Banderet und **Ph. Reinhard**

1. **Grammaire et lectures françaises** à l'usage des écoles allemandes. ❧ ❧ ❧ ❧ ❧ ❧
I^{re} partie, XIV, 110 pages. 6^e édition. In Ganzleinwand geb. Fr. 1. —
II^e „ VI, 122 „ 6^e édition. In Ganzleinwand geb. Fr. 1. —
III^e „ VI, 176 „ 5^e édition. In Ganzleinwand geb. Fr. 1. 80

Vocabulaire pour les trois parties. ❧ ❧ ❧ ❧ ❧ ❧
46 pages cart. Fr. —. 50

2. **Cours pratique de langue française** à l'usage des écoles allemandes. ❧ ❧ ❧ ❧ ❧ ❧
(*Abrégé* des trois parties „Grammaire et lectures françaises“). 6^e édition.
In Ganzleinwand geb. Fr. 1. 80

3. **Deutsche Übungsstücke zum Übersetzen ins Französische**
als Anhang und in unmittelbarem Anschluss an „*Cours pratique*“
und „*Grammaire et lectures françaises*“. 2. Auflage. 50 Cts.

Paul Banderet:

4. **Résumé de grammaire française** (avec exercices) à l'usage des écoles secondaires, supérieures et progymnases.

IV, 177 pages. 4^e édition. Gebunden Fr. 2. —

Le même. *Partie du maître.* ❧ ❧ ❧ ❧ ❧ ❧
50 pages kart. Fr. 1. 25

5. **Histoire résumée de la littérature française** depuis ses origines jusqu'à nos jours.

IV, 332 pages. 3^e édition. Geheftet Fr. 2. 50
Gebunden Fr. 3. —

Französisches Unterrichtswerk von Banderet und Reinhard.

Diese von der Fachpresse als ganz vorzüglich anerkannten französischen Lehrmittel gewinnen in Deutschland und in der Schweiz von Jahr zu Jahr mehr Boden.

Urteile der Fachpresse.

I. Grammaire et lectures françaises.

Leipziger Lehrerzeitung, Jahrgang 9, Nr. 6.

Vorgenanntes Lehrbuch ist für den ersten Unterricht im Französischen bestimmt und zeichnet sich aus durch Klarheit im Aufbau des grammatischen Gebäudes und durch ein feines Empfinden, den Kindern nicht zu viel Schwierigkeiten auf einmal zu bieten. Ganz allmählich schreiten die Verfasser vom Leichten zum Schweren und sind immer bestrebt, durch mancherlei Uebungen das Gelernte zu befestigen. Der Wortschatz ist dem gewöhnlichen Leben entnommen, so dass die Schüler tatsächlich eine lebende Sprache erlernen.

Der Druck des Buches ist sauber, klar und übersichtlich, der Einband solid und dauerhaft. Das Buch wird sich sicher in dieser 4. Auflage noch neue Freunde erwerben.

Schweizer. Lehrerzeitung 20. IV. 1901.

Indem diese elementare Einführung in die französische Sprache sich den Anschauungskreis der Schüler (12 Jahre) statt des Bilderdienstes zu Nutzen zieht, schafft es den Boden zu einem auf richtiger Ideenassoziation wie auf sachlich interessanter Grundlage ruhenden Aufbau der zu lernenden Sprache. In dieser gesunden Anlage, verbunden mit einem ungemein praktischen Geschick in der Darbietung und Verwendung des Stoffes — und hiebei sind auch Aeusserlichkeiten des Druckes u. s. w. bis ins Detail glücklich verwendet — hat dem Buch eine grosse Verbreitung verschafft, und wir freuen uns der vierten Auflage, die einige Aenderungen und Verbesserungen erfahren hat, ein warmes Wort der Empfehlung mitgeben zu können.

Anzeiger für die neueste pädagogische Literatur 1901. Nr. 6.

Das Unterrichtswerk vertritt die gemässigte Reformmethode. Originell daran ist, dass es dem „Hölzelbilderkult“ so vieler Reformlehrbücher sich fern hält. Die Verfasser haben ganz Recht, wenn sie schreiben: „Nous n'avons pas cru nécessaire — et il nous eût été aisé de le faire après et avec tant d'autres — d'illustrer notre travail de réductions plus ou moins réussies des tableaux de Hölzel. Nous avons fait mieux; nous donnons au personnel enseignant un manuel qui lui permet d'utiliser pour la conversation tous les moyens intuitifs imaginables si l'on veut, la nature surtout, l'original qui vaut toujours mieux que l'informe copie.“

Pädagogischer Jahresbericht. Bd. 53.

... So ist das Buch noch klarer und methodischer geworden, als es schon war. Dass es die Schwierigkeiten stufenweise und in kleinen Gaben darreicht, bezeichnen die Verfasser als Residuum der alten Methode, welche

Französisches Unterrichtswerk von Banderet und Reinhard.

nicht gleich, wie die äusserste Linke der Reform, von allem Anfang an in den Köpfen der Schüler Verwirrung anrichtet durch die Vielfältigkeit der Kenntnisse, welche man dort aufhäuft. Doch haben die Verfasser von den Vorzügen der neuen Methoden nur diejenigen verschmäht, welche mit der von ihnen zur Regel erhobenen Ordnung unverträglich waren. So gehen sie mit der analytischen Methode von der lebenden Sprache aus, lassen dem Beispiele die Regel folgen und ersetzen die Einzelsätze bald durch zusammenhängende Stücke. Wie die Anhänger der Anschauungsmethode lassen sie den Schüler auf die ihn umgebenden oder ihm vertrauten Gegenstände ohne das Medium der Uebersetzung die ihm erklärten Regeln anwenden. Sie haben zwar von der Benutzung der Hölzelschen oder anderer Bilder abgesehen, es aber dafür dem Lehrer überlassen, alle möglichen Anschauungsmittel, namentlich die Natur, also anstatt der Kopie das Original für die Konversation zu benutzen. Dass sie im übrigen den berechtigten Forderungen eines rationellen Betriebes des neusprachlichen Unterrichtes nachzugeben geneigt sind, haben sie nicht nur durch die oben erwähnte Umstellung der deutschen Uebungssätzchen bezeugt, sondern noch vielmehr durch die neu beigegebenen und reichlich ausgefallenen Konversationsübungen dargetan. Bezüglich der Beibehaltung der Aufgaben zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische sind die Verfasser überzeugt, dass das nicht nur diejenigen billigen werden, die gediegene Kenntnisse lieben, sondern auch diejenigen Kollegen, welche zugleich mehrere Abteilungen unterrichten müssen. Uebrigens sind weder Weglassungen noch Zusätze derart auffällig, dass neben dieser so vorteilhaft verbesserten Auflage nicht auch die früheren noch benutzt werden könnten.

Der Lehrbote, Stuttgart, 1901. Nr. 8 (August).

In dem neuerdings mit so grosser Heftigkeit entbrannten Streit über die Methode des fremdsprachlichen Unterrichts nehmen die Verfasser eine vermittelnde Stellung ein. Bereitwillig haben sie sich den Fortschritt zu eigen gemacht, den die Reformmethode gebracht hat, ohne jedoch dabei das Gute der von manchen so verachteten „grammatisierenden“ Methode über Bord zu werfen. „Avec la méthode analytique“, heisst es in der Vorrede zu *Grammaire et Lectures françaises*, „nous partons toujours de la langue vivante de l'exemple pour arriver à la règle et remplaçons aussitôt que possible les phrases détachées par les morceaux suivis.“ Damit kann man sich wohl einverstanden erklären, wie auch mit dem, was die Verfasser über die Aufnahme von deutschem Uebungsstoff in ihr Lehrbuch zu sagen wissen. „Se trouvera-t-il peut-être des gens pour se plaindre que nous ayons conservé, sous une forme parfois réduite les exercices de traduction allemands? Ce ne seront assurément ni ceux qui aiment les connaissances solides, ni ceux surtout de nos collègues qui ont à enseigner simultanément dans plusieurs divisions, et auxquels nous avons particulièrement voulu être utiles.“ Diese letzteren werden ihnen denn auch besonders Dank wissen, dass sie das praktische Bedürfnis über das tote Prinzip gestellt haben. Im einzelnen gliedert sich jede Lektion wie folgt: Wortschatz, Mustersätze zur Ableitung grammatischer Regeln, französische Uebungssätze, die bald zusammenhängenden Lesestücken weichen müssen, deutsche Uebungssätze, Fragen und Aufgaben, die sich auf den französischen Lehrstoff beziehen. Die Erfahrung lehrt, dass sich nach dieser Methode nicht nur sehr angenehm unterrichten lässt, sondern dass auch die

*** Verlag von A. Francke in Bern ***

Französisches Unterrichtswerk von Banderet und Reinhard.

Schüler sich leicht mit derselben befreunden, so dass die erfreulichsten Resultate damit erzielt werden. Für Mädchenschulen möchten wir die vorliegenden Lehrbücher, *die unbedingt zum Besten gehören, was auf diesem Gebiete erschienen ist, ganz besonders warm empfehlen.* Der Cours pratique eignet sich für Schulverhältnisse, in denen dem Französischen nur ein bescheidener Raum zukommt.

Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte der Romanischen Philologie, herausgegeben von Prof. Dr. *Karl Vollmöller*, Band II. Heft 4.

Unter den Büchern, welche in der Schweiz dem Unterricht im Französischen dienen, nimmt der Lehrgang von P. Banderet-Ph. Reinhard eine hervorragende Stelle ein. Bestimmt ist derselbe für eine rasche Einführung in die Sprache bei nur zwei wöchentlichen Unterrichtsstunden. Auf die Syntax ist daher verzichtet, soweit sie nicht gelegentlich bei Einübung der Formenlehre vorgeführt werden kann. Die Stoffverteilung ist folgende: I. Teil: Deklination, Hilfsverben und erste Konjugation. II. Teil: Pronomina, Verba auf *-ir, -re* und *-evoir*. III. Teil: Passiv, Reflexiv, unregelmässige Verba, Konjunktiv und Partizip. Die einzelnen Lektionen (86 im I., 84 im II., 87 im III. Teil) sollen den Lehrstoff für je zwei Stunden darbieten. Jede Lektion beginnt mit einer Anzahl neuer Wörter, welche der Schüler sich zu merken hat. Es wurde mit Recht darauf gesehen, dass die Zahl dieser Wörter nicht zu gross wird; im ganzen ist die Zahl 10 festgehalten und das genügt vollkommen. An die Vokabeln schliessen sich französische Mustersätze oder Musterausdrücke, gleichfalls in geringer Zahl (meist vier) und an diese ein kleines Uebungsstück zum Uebertragen in das Französische. Den Beschluss bildet ein französisches Lesestück, in welchem die Vokabeln und Regeln der Lektion zur Anschauung gebracht werden, so dass jedes Lesestück in zusammenhängender Form ein Thema aus dem Anschauungskreise der Schüler behandelt. Vom II. Teile an treten auch Dialoge, Briefe u. dgl. ein, sowie Wiederholungsübungen in Dialogform.

Wir haben es hier mit einem Buche zu tun, welches nach wohlbedachtem Plan zweckentsprechend angelegt und mit Sorgfalt ausgearbeitet ist. Dasselbe könnte mit Erfolg auch an deutschen Mittelschulen Verwendung finden.

Den vierten Teil des Lehrgangs von Banderet-Reinhard bildet eine kurze französisch geschriebene Grammatik ohne Regeln.*) Der in den ersten Teilen verfolgte Grundsatz, die Regel nicht aufzustellen, sondern auffinden zu lassen, wird hier weiter beibehalten, und er kann hier eher Billigung finden, da nun einmal der französische Betrieb der Grammatik als Hilfsmittel zur Erlangung der Fertigkeit im Sprechen benutzt werden sollte. Deutsche Regeln waren damit ausgeschlossen und fest formulierte französische Regeln hätten nur zu leicht zu halbverstandenen Auswendiglernen, wenigstens zu einer häufig schablonenhaften Behandlung geführt. Ueber die Art, wie zu verfahren ist, äussert sich der Verfasser, P. Banderet, folgendermassen: „L'auteur fait appel, avant tout, au sens pédagogique du maître; il l'invite à prendre, pour ainsi dire, son élève par la main, à s'entretenir avec lui, — en français, s'entend, — à lui faire remarquer ce qu'il a sous les yeux, et à l'amener à formuler en français son propre jugement; en un mot, à lui faire découvrir et énoncer la règle.“ Ein vorzügliches

*) Résumé de grammaire française (avec exercices) à l'usage des écoles secondaires, supérieures et progymnases.

Französisches Unterrichtswerk von Banderet und Reinhard.

Verfahren, bei welchem neben der Sprechfertigkeit auch die geistige Schulung in hohem Grade gepflegt werden kann. Freilich aber auch eine schwere, sehr schwere Aufgabe, die da an den Lehrer herantritt und ausser tüchtiger Sprachkenntnis auch eine ganze Reihe pädagogischer Standestugenden in nicht bescheidenem Masse voraussetzt.

Jahresberichte über das höhere Schulwesen. 1901. VIII. 19.

Die Verfasser bemühen sich mit Glück, Forderungen der Gegenwart Rechnung zu tragen, indem sie überall von der fremden Sprache ausgehen, die Regel aus Beispielen finden lassen und den Schüler zu mündlicher und schriftlicher Aeusserung über die ihn umgebenden Gegenstände anleiten.

II. Cours pratique de langue française.

Schweizer. Lehrerzeitung. Zürich, 18. VIII. 1900.

In seiner praktischen Anlage, übersichtlichen Darstellung des Stoffes und dem Wechsel der Aufgabenstellung hat sich dieses Büchlein eine Stelle *in der ersten Reihe der Lehrmittel fürs Französische* verschafft.

M. Paul Jomini dans le Courrier de la Cote et Feuille d'Avis de Nyon. 17. VI. 1900.

Nous nous faisons un plaisir et un devoir de recommander chaudement aux écoles et aux pensions cet excellent et très attrayant livre d'études.

C'est un ouvrage établissant un sérieux progrès de la littérature pédagogique. La méthode est toute intuitive et très vivante. Plus de phrases banales et détachées; dès les premiers numéros, l'élève entre en plein dans la vie pratique et chaque numéro, précédé de quelques mots bien choisis, fournit une jolie description, une narration intéressante, que l'élève peut répéter, grâce à un questionnaire accompagnant le thème.

Ce cours pratique, résumé de grammaire et de lectures françaises, agrémenté de poésies, est exempt du lourd bagage des règles longues, mais celles-ci se déduisent des exemples donnés.

Cet ouvrage, vraiment utile et intéressant d'un bout à l'autre, se recommande par son prix modéré: 1 fr. 80 et sa charmante reliure en toile avec titre; c'est un livre qui fait l'ornement d'une bibliothèque.

Les auteurs, bien connus dans le monde des érudits, sont réputés comme pédagogues distingués.

Berner Schulblatt. 1898, Nr. 10.

Ein Lehrbuch von bewährter Vorzüglichkeit, das in seiner dritten Auflage durch Vermehrung der Konversationsübungen ganz bedeutend gewonnen hat. Die Autoren sind den neuen Anforderungen in Bezug auf Methode in geschickter Weise und, wie wir durch Erfahrung konstatieren können — auch in richtigem Masse nachgekommen. Der Unterricht lässt sich an Hand des Lehrmittels unter Vorweisung der Gegenstände in Natur oder Bild leicht auf Grundlage der Anschauung basieren. Zudem kann die Einübung der Wörter und Satzformen vermittelt der den Lektionen beigegebenen Sprech- und Schreibübungen erheblich lebendiger und zweckentsprechender gestaltet werden.

Diese Auflage wird den Kollegen zu Stadt und Land bestens empfohlen.

*****Verlag von A. Francke in Bern*****

Französisches Unterrichtswerk von Banderet und Reinhard.

Leipziger Lehrerzeitung. 1901, Nr. 22.

Gemäss der Meinung der Verfasser dieses Werkes soll nicht das Lehrbuch, die Grammatik, im Mittelpunkt des Unterrichts stehen, sondern das gesprochene Wort. Von diesem Gesichtspunkt aus will dieses Lehrbuch betrachtet werden.

Nach einer Einleitung, die sich mit der Aussprache beschäftigt, geben die Verfasser in 133 Lektionen einen Lehrgang der französischen Grammatik. Dieses grammatikalische Gebäude ist streng methodisch aufgebaut und endet mit den unregelmässigen Verben. Zur Einübung des jeder Lektion zugewiesenen Lehrstoffes dient in jedem Falle ein zusammenhängendes Lesestück, das nach Wunsch der Verfasser in der Hauptsache mündlich in der mannigfaltigsten Weise mit und von den Kindern zu verarbeiten ist. Wie es etwa geschehen könne, wird gezeigt in Form von Gesprächen und sonstigen Umformungen, aber es soll damit nicht gesagt sein, dass der Stoff nicht auch anders behandelt werden könnte.

„Der Lehrer sei erfinderisch! Er sei in keiner Weise Sklave des Lehrmittels und zwar am wenigsten in der Behandlung des Stoffes. — Wir wollen also mit unseren Uebungen und Sprechübungen in keiner Weise sagen, es muss so oder auch nur, es soll so, sondern es kann so, es kann aber auch anders gemacht werden.“

Hier in diesen Worten, die dem Vorworte der ersten Auflage entnommen sind, liegt der Grundgedanke ihrer Methode. Ihr Unterricht ist ein Anschauungsunterricht in französischer Sprache, wozu die ganze Umgebung die Anschauungsobjekte bieten muss. Freilich stellt diese Methode die höchsten Anforderungen an den Lehrer, aber der Erfolg kann nicht ausbleiben.

Die Uebungsstücke sind immer geschickt gewählt, besonders gut verwendbar sind die vielen Dialoge. Da auch die Ausstattung der Bücher gut und dauerhaft ist, so kann dieses Lehrbuch aufs wärmste empfohlen werden.

Schweizer. Lehrerinnen-Zeitung, Bern, Nr. 2, vom 15. XI. 1900.

Dieses sehr empfehlenswerte Lehrmittel zeigt in seiner neuen Auflage keine Umänderung der Anlage, so dass es sich bequem neben der frühern Ausgabe gebrauchen lässt; seine alten Vorzüge sind die gleichen geblieben: es gründet sich auf *Anschauung*, weckt und fördert Verständnis und Uebung durch einen in anziehender Form gebotenen Unterrichtsstoff. — Trotzdem ist sein Umfang um 3 Bogen stärker geworden durch Erweiterungen, die sehr zu begrüssen sind. Wir finden neu als Einleitung die „Prononciation“; — es sind beigelegt 6 Beschreibungen wie l'ardoise, la salle d'école usw.; Themata zu Aufsatzübungen und einige Gedichte. Ferner sind die unregelmässigen Verben zu besserer Uebersicht in tabellarische Form gebracht, und was besonders wertvoll ist, die Andeutungen über grammatikalische Uebungen an der Spitze jeder Nummer und die Erweiterung der *Sprech-* und *Schreibübungen* am Fusse derselben sind bedeutend vermehrt worden. — Letztere sind eine willkommene Beigabe für den Lehrer, der gleichzeitig in zwei oder mehr Abteilungen zu unterrichten hat. Banderet und Reinhard verfolgen die goldene Mittelstrasse; unvermerkt verlocken sie den Anhänger der alten Uebersetzungsmethode und leiten ihn sicher auf den sonnigern, lichtvollern Weg der praktischen Lehrweise, die sogar im weniger begabten Schüler Freude und Eifer weckt am Studium der fremden Sprache. Es ist ein Lehrbuch, das nicht nur dem Schüler lieb wird, sondern auch dem Lehrer, den es anregt, die gegebenen

Französisches Unterrichtswerk von Banderet und Reinhard.

Andeutungen auszunützen und zu erweitern je nach den besondern Bedürfnissen, wie sie sich ihm in beständig wechselnder Form zeigen. — Dass der Verlag sich bemühte, ein Buch von diesem Umfange zu dem bescheidenen Preise von Fr. 1.80 so geschmackvoll auszustatten, muss besonders erwähnt werden; auch das ist als Fortschritt zu begrüßen, dass unsern Schülern das Nützliche in schönem Gewande geboten und dadurch auch ihre ästhetische Entwicklung gefördert werde.

Neue philologische Rundschau, Gotha 1901, 15. VI.

Unter den zahlreichen in den letzten Jahren erschienenen Lehrbüchern die sich insbesondere die praktische Erlernung der französischen Sprache in Wort und Schrift als Ziel gesteckt haben, dürfte das vorliegende einen hervorragenden Platz beanspruchen. Verständnis und Uebung, beides geweckt und gefördert durch einen in den Gesichtskreis des Schülers gerückten und ihm in möglichst anziehender Form gebotenen Unterrichtsstoff, soll erzielt werden mit Hilfe von beinahe ausschliesslich aus zusammenhängenden Ganzen bestehenden, streng in konzentrischen Kreisen fortschreitenden Uebungsstücken. Leicht fasslich und Interesse erregend sollen diese durch viele angedeutete Umwandlungen — als typisches Beispiel führe ich aus *Leçon 71*, Persönliches Fürwort mit dem *Impératif*, den Satz an: *les élèves sont appliqués, louez-les (je suis . . . , ton neveu . . . , ta soeur . . . , nous . . . , ces dames . . .)* — die Sprechfertigkeit und das Verständnis und durch darauf bezügliche Sprech- und Schreibübungen die praktische Verwendbarkeit des erworbenen Wörternvorrats erhöhen. Aber besonders ist darauf Bedacht genommen, dass der Unterricht von Anfang an auf Anschauung gegründet ist und von den ersten Lektionen an Gegenstände berücksichtigt, die der Schüler kennt, die ihm vor Augen liegen: Schulzimmer, Schulsachen, Schulgerät, Kleidungsstücke, Wohnung, Werkstatt, kurz seine ganze Umgebung. Was den Gebrauch und die Verwendung des Buches anbelangt, so soll der Lehrer in keiner Weise Sklave des Buches sein und die methodische Behandlung des Stoffes nicht etwa peinlich nach der Schablone durchgeführt werden. Der Lehrer sei erfinderisch! Ob bei den Sprechübungen der Lehrer die eine Abteilung der Bank mit offenem Buche fragen, die andere bei geschlossenem Buche antworten lassen will usw., auf solche methodische oder disziplinarische Einzelheiten möchten die Verfasser nicht eingehen. Gewiss wird man ihnen im ganzen darin beipflichten, wenn auch insbesondere jüngeren Lehrern derartige methodologische und sonstige Winke zuweilen ganz angenehm und förderlich sein können, wie denn jedenfalls von erfahrenen Schulmännern nicht bestritten werden dürfte, dass gerade auch beim fremdsprachlichen Unterrichte eine bestimmt ausgebildete und fest gehandhabte Methode durch ihre eigene Schwerkraft die Arbeit erleichtert und den Erfolg erhöht. Erfreulicherweise enthält denn auch das Buch, abgesehen von den oben erwähnten rein formalen Umwandlungen, am Schlusse jeder einzelnen Lektion eine so reiche Auswahl gut durchdachter Sprech- und Schreibübungen (a und b eignen sich beide zur mündlichen, b hauptsächlich zur schriftlichen Beantwortung), dass auch der methodisch noch weniger geübte und gewandte Lehrer niemals um Stoff zu solchen verlegen sein wird.

Das Französische der Uebungsstücke ist einfach, wie es sich für diese Stufe gehört, aber durchaus korrekt und idiomatisch. Die kleinen Er-

Französisches Unterrichtswerk von Banderet und Reinhard.

zählungen, Schilderungen und Gespräche, die Grundlage für die Uebungen, sind ansprechend, lehrreich und trefflich geeignet zur Nacherzählung, Besprechung und Fragestellung. Die an jede Lektion sich anschliessenden Uebungen zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Französische sind ausserordentlich einfach und leicht und deshalb gerade geeignet zu mündlichen und schriftlichen Uebersetzungen, wenn man überhaupt, was ich nicht für richtig halte, letztere veranstalten und sich nicht lieber auf leichte französische Diktate beschränken will.

Die am Schlusse gebotenen kleinen Briefe, Descriptions, Sujets de Compositions (36) und Poésies sind praktisch und gut gewählt, die Tabellen der Hilfs- und regelmässigen Verben und die Liste alphabétique des verbes irréguliers S. 204—214 sind übersichtlich geordnet und völlig ausreichend für die Anfangsstufen. Ein Vocabulaire und ein Wörterbuch bilden den Schluss.

Das Buch eignet sich für den französischen Anfangsunterricht in jeder Art von Schulen. Für Gymnasien dürfte es für drei Schuljahre, Quinta, Quarta und Unter-Tertia, für Anstalten, denen eine grössere Anzahl von Stunden für den Anfangsunterricht im Französischen zu Gebote steht, für zwei Schuljahre ausreichen; unter der Voraussetzung, dass die im Buche gebotenen und angedeuteten Uebungen gehörig benutzt werden, wird es an ausreichendem Lehr- und Lernstoffe für drei, beziehungsweise zwei Schuljahre nicht fehlen.

Da auch Druck und Papier und überhaupt die ganze äussere Gestaltung und Einrichtung des Buches den Anforderungen entsprechen, die wir heutzutage an ein Schulbuch zu stellen gewohnt sind, so fasse ich das oben Gesagte in dem Urteile zusammen, dass es, trotz der kleinen Ausstellungen, die ich zu machen hatte, ein gutes, brauchbares und praktisches Schulbuch für den Anfangsunterricht im Französischen ist, das unbedenklich zur Einführung und Verwendung empfohlen werden kann.

Berner Schulblatt 1900, Nr. 22.

Wir freuen uns aufrichtig auf die neu erschienene Ausgabe der Lehrbücher der französischen Sprache von obigen Verfassern. Alle Teile samt Cours pratique sind ausserordentlich glücklich angelegt, ein diplomatisch schlauer Kompromiss zwischen Gegnern und Freunden der Anschauungsmethode. Jeder glaubt, das Werk sei nach seinen methodischen Grundsätzen geschaffen und für seine Grundsätze bestimmt. Und es ist es wunderbarer Weise auch. Den Stoff entnimmt das Buch dem heutigen Leben, nicht längst entschwundenen Zeiten. Demosthenes und Cäsar usw. lässt man in Ruhe. Schule, Haus, Umgebung, Beschäftigung, Vorkommnisse aus dem Leben unsereines dagegen kommen zur Sprache und zwar nicht sprunghaft irrlichternd, sondern ruhig verweilend, betrachtend und nach einem festen, grammatischen Plane vorwärts schreitend. Die Sprache, die uns Banderet und Reinhard lehren, hat nicht Kathedergeruch und trägt nicht blaue Brillen, weil sie die leibhaftige Sprache des Volkes ist. Was den Unterschied zwischen Uebersetzungsmethode und Anschauungsmethode betrifft, das haben wir früher im Schulblatt erörtert. Jene ist ein gutes Wissen, diese gibt ein gutes Gewissen. Meine Lehrer haben mich seinerzeit oft gerühmt, aber ich — um zum Schlusse doch noch in die Einzahl zu verfallen — ich versichere Sie, dass ich im letzten Seminarjahr, da ich mich schon alle drei Wochen rasieren konnte, stumm wie ein Stockfisch

❖❖❖❖❖❖ Verlag von A. Francke in Bern ❖❖❖❖❖❖

Französisches Unterrichtswerk von Banderet und Reinhard.

hätte stehen, resp. sitzen müssen, neben den 14jährigen Töchtern einer Mädchensekundarschule, die ich kürzlich in einer Französischstunde hörte. Ich kam mir vor wie ein hochgelehrtes Nilpferd, unbehülflich, klotzig, oder etwa wie ein umgestürzter, strampelnder Maikäfer an der heissen Sonne.

Diese Töchterchen sind eben nach der Anschauungsmethode unterrichtet und wohl auch von Natur mit bessern Zünglein und Federn ausgestattet worden, und ich natürlich — ich mag nicht mehr davon reden, und Gott verzeihe mir den Hass gegen die alte Methode. Mich reuen noch jetzt die langen Jahre, die ich zu Besserem hätte verwenden sollen. Und besser angewendet wird die Zeit, wenn der Unterricht nach Büchern erteilt wird wie Banderet und Reinhard, da möchte ich wieder Schüler sein. Banderet und Reinhard brauchen keine Empfehlung, sie empfehlen sich selber ganz.

III. Histoire résumée de la littérature française.

Frankfurter Zeitung Nr. 94, 3. April 1904.

Der Verfasser des vorliegenden Grundrisses der Geschichte der französischen Literatur ist sehr bescheiden. Er will nichts Neues geben und weiss, dass sein Buch „nichts enthält, was nicht hundertmal und besser von den Meistern der Kritik gesagt worden ist.“ Trotzdem freuen wir uns über das Werkchen. Es unterscheidet sich von ähnlichen durch die Vermeidung der Nomenklatur. Dass diese gegen das Ende, bei der Besprechung der neuesten Zeit, etwas hervortritt, kann nicht überraschen. Bei der Fülle der Namen, die doch wenigstens erwähnt werden müssen, blieb für eingehendere Besprechung kein Raum. Die besten Teile sind die dem 17. und 18. Jahrhundert gewidmeten. Auch das Mittelalter kommt nicht zu kurz, was bei einem solchen Leitfaden hervorzuheben ist. Die Anfänge der dramatischen Poesie, ein schwieriges Gebiet, sind zwar knapp, aber doch deutlich dargestellt. Reichliche Proben aus den Werken der Dichter und geschickte Inhaltsangaben wichtiger Dramen beleben die Charakteristik. Die Histoire résumée kann aufs beste empfohlen werden.

Gazette de Lausanne, Journal suisse 31 janvier 1903.

Si le résumé dont il est ici question ne prétend pas au mérite de la nouveauté, l'auteur y a poursuivi un but avant tout pratique. Tout d'abord il a réduit la nomenclature, laissant dans l'ombre ceux des auteurs dont les œuvres n'ajoutent rien à la physionomie d'une époque littéraire, et s'en tenant au programme formulé par La Fontaine:

Loin d'épuiser une matière,
On n'en doit prendre que la fleur.

Il a réduit également la partie anecdotique et biographique, non qu'il en conteste l'agrément, mais parce que l'utilité lui en a paru secondaire, et qu'il a sacrifié tout superflu. De la sorte, M. P. Banderet a concentré son effort à faire ressortir les traits caractéristiques des écrivains qu'il étudie évitant toute surcharge et la détestable emphase. Il laisse ainsi dans l'esprit une impression simple, claire et nette, une base solide au jugement que les lectures personnelles développeront plus tard.

Berner Schulblatt 1903. Nr. 17.

Wie die übrigen Lehrmittel des den Lehrern der französischen Sprache bestens bekannten Verfassers zeichnet sich auch das vorliegende durch

Französisches Unterrichtswerk von Banderet und Reinhard.

seine praktische Anlage aus. Dasselbe bringt nicht ermüdende Details, sondern beschränkt sich auf das Wesentliche. In kurzen, markanten Zügen wird sowohl das Charakteristische der verschiedenen Hauptperioden, als auch der einzelnen Schriftsteller und ihrer Werke hervorgehoben. Die biographischen Angaben ergehen sich nicht in unbedeutenden Einzelheiten, sondern enthalten in einigen treffenden Sätzen die Hauptsachen. Der Inhalt der wichtigsten Werke ist kurz wiedergegeben. Durch am Schlusse jeder Periode eingeschaltete übersichtliche, wiederholende Zusammenstellungen der Hauptschriftsteller und ihrer Werke wird auch der gedächtnismässigen Aneignung des Wissenswertesten in vortrefflicher Weise Vorschub geleistet. Dabei bietet das in französischer Sprache geschriebene Buch keinen langweiligen Lesestoff; auch derjenige, der sich nicht speziell mit dem Studium der französischen Literaturgeschichte zu beschäftigen hat, wird mit Vergnügen zu demselben greifen und daraus reiche Anregung schöpfen, mit den Meisterwerken der bedeutendsten französischen Autoren nähere Bekanntschaft zu machen. Die vorzügliche Arbeit verdient bestens empfohlen zu werden.

L'éducateur (XXXIX^{me} année N° 8). Lausanne, 21 février 1903.

Voici un livre qui n'est pas nouveau, puisque la première édition a paru il y a neuf ans, mais qui mérite d'être mieux connu et de figurer dans tous les programmes des écoles moyennes de la Suisse romande. Jusqu'ici nos élèves ont travaillé la littérature avec des manuels d'auteurs étrangers, dont il ne m'appartient pas de critiquer les tendances souvent par trop... unilatérales. Or, nous possédons aujourd'hui un livre qui convient parfaitement à nos écoles secondaires et industrielles, dont l'auteur a enseigné dans nos classes et sait ce qui leur est nécessaire.

Nous ne trouverons naturellement, dans cet unique volume de 334 pages, ni les considérations de haute portée philosophique d'un Nisard, ni les analyses détaillées et les spéculations scientifiques d'un Lanson, ni la rigoureuse classification et les sources variées d'un Doumic. Ce n'est d'ailleurs pas ce qu'il faut à nos jeunes gens de 15 à 17 ans. M. Banderet offre les données indispensables à celui qui tient à connaître dans ses principaux traits l'histoire de la littérature, laissant au maître le soin d'en dégager les grandes leçons et d'inspirer à ses élèves le goût des choses de l'esprit, du vrai, du beau et du bien. Il n'a pas voulu autre chose que faire ressortir les traits caractéristiques des écrivains qu'il étudie, pour éviter toute surcharge dans les portraits qu'il trace et laisser dans l'esprit une impression simple, mais claire et nette.

Simplicité, clarté et netteté, telles sont, en effet, les qualités de ce livre dans la disposition des matières et dans son style. Les tableaux d'ensemble ou récapitulations qui figurent à la fin de chaque période sont bien faits pour nous en convaincre et dénotent l'homme d'école qui a été aux prises avec les difficultés de l'enseignement. Ces résumés lui sont-ils apparus comme une espèce de table des matières, que l'on chercherait en vain au commencement où à la fin du volume? J'avouerai, pour ma part, que cette lacune me semble regrettable.

Or, telle qu'elle est, l'*Histoire de la littérature française* de M. Banderet peut rendre à nos écoles de signalés services, et nous lui souhaitons, dans notre pays et en Allemagne (ou l'auteur enseigne aujourd'hui la langue française) tout le succès qu'elle mérite.

*** Verlag von A. Francke in Bern ***

PRÉFACE

de la

sixième édition de „Grammaire et lectures françaises“.

I^{re} partie.

Une année ne s'est pas écoulée depuis que nous avons lancé la cinquième édition de ce modeste livre, et déjà notre éditeur nous annonce que la sixième est devenue indispensable. Nous saluons avec joie ce signe non-équivoque de la faveur toujours croissante qui s'attache à nos manuels, et faisons réimprimer celui-ci, naturellement sans y apporter aucune innovation. Nous avons toutefois jugé à propos de l'accompagner d'un conseil à l'adresse des maîtres qui l'introduiraient pour la première fois dans leurs classes. Qu'on ne croie pas que les 3 parties de *Grammaire et Lectures* soient composées de manière à pouvoir être étudiées chacune dans l'espace d'une année. A notre avis, les élèves d'une classe même bien douée ne sauraient s'assimiler en 12 mois le contenu de cette première partie. L'expérience nous a appris qu'il serait bon de procéder plus lentement au début, afin de donner une base solide aux connaissances qui s'acquerront dans la suite; de se borner, par ex. à étudier dans la première année les 60 premières leçons de la première Partie, et de réserver pour la seconde année les 26 dernières leçons, ainsi que la deuxième Partie tout entière. Celle-ci une fois comprise et apprise, la troisième Partie pourrait, bien qu'un peu volumineuse, être parcourue et étudiée avec fruit dans le cours de la troisième année. Il va sans dire que cette division du travail n'a rien d'absolu, et qu'elle devra au contraire être modifiée suivant les capacités des classes respectives. Nos lecteurs ne nous sauront pas moins gré de la leur avoir indiquée.

Stuttgart et Berne, avril 1904.

Les Auteurs.

Leçon 7.

J'ai mis mon encrier sur la table. Tu as, etc.

Fragende Form von avoir.

L'oncle (m.), der Oheim.

la tante, die Tante.

le cousin, der Vetter.

la cousine, die Base.

l'ami (m.), der Freund.

l'amie (f.), die Freundin

le neveu, der Neffe.

la nièce, die Nichte.

chez, bei, zu.

vu, gesehen.

hier, gestern.

oui, ja.

Ai-je? habe ich?

as-tu? hast du?

a-t-il? hat er?

a-t-elle? hat sie? **a-t-on?** hat man?

avons-nous? haben wir?

avez-vous? habet ihr?

ont-ils? haben sie?

ont-elles? haben sie?*

ou, oder.

quand? wann?

pourquoi? warum?

Où (quand) ai-je vu ton ami? (as-tu, etc.)?

As-tu trouvé mon livre? (... vu ma plume? etc.).

Où ai-je mis mon crayon? (Où as-tu acheté ton encre? etc.).

Quand avez-vous vu mon père?

A-t-il un cousin ou une cousine?

Avez-vous vu mon cousin chez mon oncle? A-t-elle déjà vu sa mère? Où a-t-il acheté son encrier et son encre? Pourquoi avez-vous écrit dans mon cahier? Où as-tu vu ma sœur et son amie? Où avez-vous oublié votre encrier, et quand avez-vous perdu votre plume? Ont-elles déjà vu leur oncle et leur tante? Comment avez-vous écrit «encrier»? Avez-vous un pupitre dans votre classe? Quand ai-je vu ton oncle et ton cousin? As-tu vu ma cousine ou ma tante?

Wo hast du meinen Vetter gesehen? Warum habt ihr ein Tintenfaß gekauft? Wann hast du meinen Freund und meine Freundin gesehen? Hat er seinen Neffen oder seine Nichte verloren?

* Le trait d'union n'est pas exigé entre le verbe et le pronom sujet placé après le verbe. Ex.: as tu? avons nous?

a) As-tu un oncle (une tante, un cousin, une cousine)? Comment s'appelle-t-il? Avez-vous un maître? Comment s'appelle votre maître? Avons-nous une armoire dans la classe? Montre-moi l'armoire! Montre-moi Jean et Fritz! Ont-ils un cahier et un livre?

b) Ai-je un encrier? Où est mon encrier? — As-tu un ami dans ta classe? Comment s'appelle-t-il? — Avez-vous un oncle ou une tante? (Antwort. un et une). Ont-ils un enfant? Comment s'appelle leur enfant? — As-tu un frère? A-t-il un enfant? Son enfant est ton . . . , ta? — Qui a vu mon livre? Où avez-vous vu mon livre?

Zu vorstehender Druckprobe

die Behandlung der Lektion, wie sie von den Verfassern ungefähr gedacht wird.

Der Lehrer spricht die französischen Wörter vor und lässt sie durch die Schüler nachsprechen. Nun lesen die Schüler die Wörter und setzen statt des bestimmten den unbestimmten Artikel. Beim wiederholten Lesen wird statt des unbestimmten Artikels das besitzanzeigende Fürwort gesetzt, z. B.: Mon oncle et ma tante, ton cousin et ta cousine, etc. Dann fragt ein Schüler einen andern: Comment s'appelle ton oncle? Comment s'appelle ta tante? Comment s'appelle votre cousin? etc. Verbindung mit avoir: J'ai un oncle; tu as une tante; il a un cousin, etc. Erweitert: J'ai vu mon oncle. J'ai vu mon oncle chez ma tante. J'ai vu hier mon oncle chez ma tante. Tu as vu ton, etc. Ueberleitung in die in Lektion 7 enthaltene Frageform von avoir: Ai-je un oncle? As tu une tante? etc. Où as tu vu ton oncle, ta tante? etc. Quand avez-vous vu votre cousin et votre cousine? etc. Verbindung der in Lektion 7 vorkommenden Vokabeln mit den bereits gelernten: Mon oncle a un livre. Ta tante a une plume. Son cousin a acheté un cahier. Sa cousine a trouvé un crayon, etc.

Wie viele solcher und ähnlicher Vorübungen und wie viele auch *schriftlich* gemacht werden sollen, wird vom Lehrer oder vielmehr davon abhängen, welches Pensum er erreichen soll, und welche Zeit er dafür beanspruchen darf; auch dürfte das Fassungsvermögen der Klasse und das Alter der Schüler einen nicht geringen Einfluss darauf ausüben, ebenso wieviele Abteilungen der Lehrer gleichzeitig zu unterrichten hat. Jedenfalls sind diese Übungen solange zu betreiben, bis die Sätzchen rasch und ohne Anstoss gesprochen werden können. Die ersten Nummern gut und gründlich verarbeitet, ist die beste Vorbereitung zur raschen Behandlung der folgenden.

Französisches Unterrichtswerk von Banderet und Reinhard.

Nach dieser Vorbereitung wird es den Schülern eine Freude sein, die französischen Sätzchen der Lektion zu lesen. Sie werden dies geläufig tun, sie werden sie verstehen und auch die Fragen ohne Schwierigkeit beantworten, ebenso diejenigen am Fusse der Nummern, die Konversationsübungen. Die mündliche und die schriftliche Uebersetzung der deutschen Sätze geschieht meist, wir möchten sagen im Anfang immer, mit offenem Buch. Der Schüler wird nur solange abschreiben, bis er das Wortbild aufgefasst hat, und es ist leichter und führt schneller und sicherer zum Ziel, Fehler zu vermeiden, als sie auszumerzen. Es dürfte sich auch empfehlen, die Uebersetzung an der Wandtafel ausführen zu lassen und sie dann gemeinsam zu korrigieren; für jüngere Schüler ist auch das Lesen im Chor empfehlenswert.

Mancher Lehrer wird nun erschrecken, ob der Masse der Uebungen, die hier empfohlen werden. Man möge jedoch bedenken, dass wenn ähnliche Uebungen schon an den vorhergehenden Nummern gemacht wurden, die hier angegebenen nun rasch vor sich gehen.

Je weiter der Unterricht fortschreitet, desto mannigfacher können auch die Uebungen werden, desto mehr Abwechslung bietet sich in den verschiedenen Personal- und Zeitformen, in den verschiedenen Redeweisen etc., was dem Lehrer erlaubt, sich von einem Mechanismus frei zu machen und den Schüler zum Denken zu veranlassen. Wer sich sklavisch an das Lehrbuch, ja auch wer sich sklavisch an einen bestimmten zu befolgenden Gang klammert, der macht sich selbst zum Sklaven, der wird am Unterricht keine Befriedigung finden, wird die Schüler langweilen und mit ihnen das gewünschte Ziel nicht erreichen.

Als Ersatz des sonst der häuslichen Arbeit zufallenden Vokabellernens empfehlen wir die Vorbereitung zum fließenden Uebersetzen der Lesestücke in den als Anhang zu unsern Lehrbüchern erschienenen „Uebungsstücken“. Sie sind im ersten Teil eine in Person, Zahl, Zeit oder Redeweise veränderte Uebersetzung einer grössern Anzahl zusammenhängender Lesestücke aus Cours pratique.

Absichtlich haben wir zur Behandlung eine der ersten Nummern gewählt, um zu zeigen, dass auch bei beschränktem Wortvorrat vielfache Übungen möglich sind. Interessanter wird die Behandlung der Lektionen bei zusammenhängenden Lesestücken. Diese beginnen schon bei Nr. 12, und finden wir im Cours pratique weit über 100 solche. Greifen wir drei Lesestücke heraus, und wir werden sehen, dass diese nicht nur als Leseübung, sondern auch zu mannigfachen grammatikalischen Übungen verwendet werden können.

»»»»»»»» Verlag von A. Francke in Bern ««««««««

Leçon 20 (Grammaire et Lectures I 26).

Wiederholung der Formen des Adjektivs.

Une fille désagréable.

Ida, ta mère n'est pas heureuse; elle n'est pas contente de ta conduite. N'es-tu pas quelquefois bruyante et inattentive à l'école? N'es-tu pas toujours paresseuse? Ce soir, par exemple, tu n'as pas fait tes devoirs, et tu n'as pas appris ta leçon. A la maison tu n'es pas aimable avec vos voisins et avec vos amis; tu es trop bruyante, trop vive et trop négligente. N'as-tu pas cassé ce matin deux vitres dans la salle à manger? n'as-tu pas aussi renversé ton encrier sur ton cahier? n'as-tu pas perdu aujourd'hui tes objets d'école et ton mouchoir? Vraiment (wahrlich), Ida, tu n'es pas aimable, et ta mère est bien malheureuse.

Umwandeln in: Jean, ton père n'est pas heureux etc. . . . Jean et Paul, vos parents ne sont pas heureux etc. . . . Ida et Marie, vos tantes ne sont pas heureuses etc. . . .

Bei der Wiederholung im Imperfect.

Leçon 70 (Grammaire et Lectures II 25).

Dativ des persönlichen Fürworts.

L'alouette et l'enfant.

Un jeune enfant avait pris une alouette¹, et il avait enfermé le pauvre oiseau dans une belle cage dorée (vergoldet); mais l'oiseau était triste et ne chantait plus. Un jour² il lui dit: «Pourquoi donc es-tu si triste et n'as-tu plus de voix?»

¹ Umwandeln in: Pierre et François avaient pris deux alouettes etc.

² Un jour l'enfant dit à son père: «Pourquoi donc mon alouette est-elle» etc.

Un jour les enfants dirent à leur père: «Pourquoi donc nos alouettes» etc.

